

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

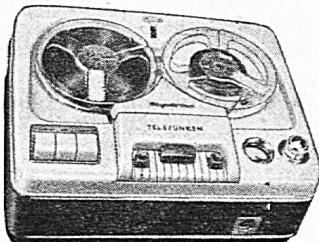
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Hören -
erhalten -
gestalten . . .

Die neuen Tonbandgeräte mit 2- und 4-Spurtechnik
bieten vielfältige Aufnahme- und Gestaltungsmöglichkeiten.
Gerne beraten wir Sie und zeigen Ihnen
unsere grosse Auswahl vom Portable zu Fr. 184.- bis
zum vollkommenen Tandberg-Stereo-Hi-Fi-Gerät
zu Fr. 1959.-.
Gratisprospekte – Günstige Teilzahlung

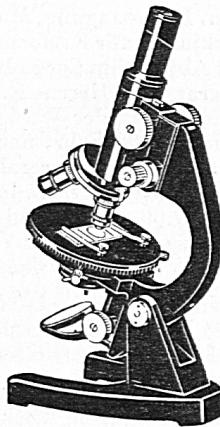
Das Spezialgeschäft für Tonbandgeräte

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Leitz
Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Schultativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele Nebenapparate. Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

**Schulhefte
Notizcarnets**

unsere Spezialität seit Jahrzehnten!

Vorzügliche Papierqualitäten. Grösste Auswahl in Liniaturen und Formaten. Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch.

KAISER

& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

INHALT - SOMMAIRE

Beim Kerzenlicht	387	Abseits der Heerstrasse	394	A l'Ecole normale des instituteurs	399
Schiller in unserer Zeit	387	Fortbildungs- und Kurswesen	394	A l'étranger	399
«Schulpraxis»	393	Verschiedenes	395	Bibliographie	400
Berner Schulwarthe	393	Buchbesprechungen	395	Mitteilungen des Sekretariats	401
Zum Betttag	393	Le collège de Porrentruy	396	Communications du Secrétariat	401

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 6. September, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Lehrerverein Bern-Stadt. Arbeitsausschuss für Naturkunde. Nächste Führung im Naturhistorischen Museum: Donnerstag, 8. September, 17.00. Frl. H. Schwab: «Der prähistorische Mensch auf dem Boden Berns».

Sektion Büren des BLV. Freitag, 9. September 1960, 13.30 im Hotel Bahnhof, Lyss, Bezirks-Versammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Ausserordentlich wichtige Statutenänderung. 3. Ersatzwahl für das Vorsteheramt. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder auf Deck!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Ausstellungen in der Berner Schulwarthe. 1. *Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen*. 2. *Gemeinschaftsarbeiten*. Geöffnet werktags 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei. Dauer bis 30. September.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Sektion Bern. Herbstdtagung, Mittwoch, 7. September 1960. Besuch des Werkjahres für Knaben und Mädchen in Zürich und Wetzikon. 7.00 Abfahrt im Car in Bern Schützenmatte. 10.15 Einleitendes Referat von Herrn E. Kaiser, Vorsteher und anschliessend Besichtigung der Werkstätten an der Wehnthalstrasse 129, Zürich. 12.00 Fahrt nach Wetzikon zum Mittagessen und Besichtigung der Maurerabteilung. 15.00 Rückfahrt nach Zürich, Besichtigung des Mädchenwerkjahres. Rückkehr nach Bern nach 19.00. Gäste sind freundlich eingeladen. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand. (Anmeldung bis 4. September an Frau K. Brechenmacher, Schlosstrasse 110, Bern.)

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 5. September, 20.00 bis 22.00. Aula des Gymnasiums, Gesamchor. «Fausts Verdammung» von Hector Berlioz.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 6. September, 17.30, im Theater Langenthal. Weihnachtsoratorium von Bach.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag 16.30 Probe im Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Mittwoch, 7. September, 16.30 im Sekundarschulhaus Spiez Gesangsprüfung.

Sektion Thun des Lehrerinnenvereins. Besuch der Schweizerischen Keramik-Ausstellung in Solothurn, Mittwoch, 7. September. Wir fahren per Autos oder Car. Abfahrt beim Expressbuffet Thun, um 12.30. Mitglieder und Gäste sind freundlich eingeladen. Anmeldungen bis spätestens 5. September an Frau V. Frutiger, Lehrerin, Hilterfingen, Telefon 7 15 06

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 8. September, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Bach: Johannespassion.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 8. September 16.45, Aula des Seminars. «Messias» von G. F. Händel.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 8. September, 16.15 bis 18.45 im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Und es ward Licht: Altar-Spiel, Aufführungen: Schlosskirche Spiez je 20.15 Uhr am 3., 4., 7., 10., 14., 17. September. Plätze: Verkehrsbüro Spiez. Telefon 033 - 7 61 38.

Freie Pädagogische Vereinigung. XV. Studien- und Übungswoche in Trubschachen vom 3. bis 8. Oktober, über «Bildende und heilende Kräfte in der anthroposophischen Unterrichtsgestaltung». Vorträge, Aussprachen, Übungskurse für dynamisches Zeichnen, Malen, Eurythmie, alte und neue Kinderspiele instrumentales Zusammenspiel – Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem 1. bis 9. Schuljahr. Jedermann ist freundlich eingeladen. Anmeldungen an W. Berger, Lehrer, Trubschachen

Berufsschule für Arztgehilfinnen Bern

unter ärztlicher Leitung

3 Semester, Vorbildung: mindestens Sekundarschule
2 Semester, Vorbildung: abgeschlossene Handelsschule

Gründliche Ausbildung, eigenes Laboratorium, Zwischenprüfung nach jedem Semester. Diplom nach bestandener Abschlussprüfung. Anschliessend 6 Monate Praktikum in einem Spital. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Direktion

Schulbeginn: 19. Oktober 1960

NEUE HANDELSCHULE BERN

und Berufsschule für Arztgehilfinnen Bern

Inh. und Dir. L. Schnyder

Effingerstrasse 15

Telephon (031) 3 07 66



Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75



Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»:** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 4 76 14. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. **Insertionspreis:** Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. **annonces:** 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. **Regie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Beim Kerzenlicht

Von Ruth Elisabeth Kobel

*Sie reden so laut in die Stille hinein,
der die offenen Dinge entspringen –
ach, ich möchte geborgen in ihnen sein,
allein, selbst ein uraltes Klingen.*

*Sie zerbrechen mit zielloser Hand den Raum,
der so klein wird in ihrer Gebärde
und nichtig zerstiebt wie verwehter Schaum,
unsinnig, verbraucht –.*

*O, dass ich werde
wachsend verbrennen wie dieses Licht,
das sammelnd sich selber erhält
und eins ist in sich; gereift und schlicht
den gesetzten Grund restlos glühend verzehrt,
sein Sterben in eigenen Lichtraum stellt,
dass Leben und Tod voneinander sich nährt.*

Schiller in unserer Zeit

Rede zum Gedenken der 200. Wiederkehr des Geburtstages des Dichters, gehalten von Dr. Heinz Wyss, anlässlich der Schillerfeier des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern

Sehr verehrte Damen und Herren!
Liebe Schüler!

Wenn wir die Dichtung klassisch nennen, die im Wechsel der Zeiten zum dauernden Besitz aller geistigen Menschen geworden ist, wenn der Dichter Klassiker ist, dessen Werke den Schwankungen des Urteils nicht mehr unterworfen sind, wenn also der Begriff des Klassischen, in diesem Sinne verwendet, nicht einen bestimmten Stil, sondern einen Wert meint und somit klassische Dichtkunst die ewig lebendige Dichtkunst ist, dann stellt sich uns die beklemmende Frage: Lebt der deutsche Dichter Friedrich Schiller, zu dessen Ehren wir hier versammelt sind, in unserem Geiste? Ist er der unsre, wie er der verherrlichte Genius unserer Väter war? Ist er der Gegenwärtige; ist sein Werk in unseren Tagen ein geistiges Erbe, das wir freudig antreten und zu dem wir uns als zu unserem Besitz bekennen?

Solch bange Fragen steigen in dem auf, der die Begegnung mit Schillers Werk und Geist neu gesucht hat und sich jetzt anschickt, über Schillers Bedeutung in unserer Zeit zu sprechen.

Im Unterricht haben Sie, liebe Schüler, einzelne Dramen Schillers, Sie haben einige seiner Gedichte kennengelernt. Wer von Ihnen hat aber Schillers Werke zur Hand genommen, als Sie nach einem Buch Ausschau hielten, das Sie in Ihrer Freizeit lesen oder das Sie während der Ferien bei sich haben wollten? Wenn Sie es nie getan und auch wenn Sie Schillers Dramen auf der Bühne nicht erlebt haben, dann spreche ich Ihnen über einen grossen Mann, gehören seine Werke ja seit alters zum Kanon unserer Schullektüre, aber doch über einen Ihrem Dasein entfremdeten Geist.

Warum lesen Sie Schillers Dramen nur als Schulaufgabe? Warum war es so still in der Ausstellung im Städtischen Gymnasium, wo Bilddokumente und Faksimilia aus dem Schiller-Nationalmuseum in Marbach sowie Erstausgaben einzelner Werke zu sehen waren und wo sich eine so reiche Schau dieses Lebens und Schaffens dargeboten hat? Die Leere in diesen Ausstellungsräumen, wo einsam und erhaben die klassische Dannecker Schillerbüste herrschte und einen Dichter in hoher Entrücktheit zeigte, vor dem der vereinzelte Besucher wie auf Zehen ging, die Stille und Leere dieser Säle, sage ich, kontrastiert eindrücklich mit den lauten Zurüstungen zum Fest, das vor 100 Jahren den Volksschiller verherrlichen sollte. Damals jubelte die deutsche Nation dem Künster politischer Ideen, und es pries auch die Schweiz ihren Schiller, den Dichter vaterländischer Gesinnung, der Freiheit und Unabhängigkeit.

Heute regt sich in uns der Verdacht, das deutsche Volk, das sich damals um seinen Dichter scharte – wie die Festredner von 1859 zu sagen liebten – habe nicht dem Dichter, wohl aber sich selbst zugejubelt, und hat man etwa in der Schweiz den aristokratischen Künstler Schiller gefeiert? «Dem Sänger Tells» haben wir beim Rütli das Denkmal gesetzt. Aus dem Wasser ragt der Fels zu Ehren eines deutschen Dichters, den unsere Väter als den ihren erkannten, weil er die Idee unseres Vaterlandes in dem Mythos seiner Entstehung dargestellt hat. Haben sich damals die Verehrer des Tell-

Dichters nicht doch vor allem in vaterländischem Gefühl ergangen? War denn überhaupt das beschönigende 19. Jahrhundert der ernsten Grösse Schillers gewachsen? Es hat Götzendienst mit ihm getrieben, gewiss, aber – wie Stifter schreibt – Götzendienst «nicht mit dem grossen Schiller, sondern mit dem flitternden».

Ist wohl der Dichter der aus ihrem Zusammenhang herausgelösten Sentenzen, die der Gespanntheit des dramatischen Geschehens entrissen, so verdächtig hohl und rhetorisch gesteigert klingen, der *echte* Schiller? Oder ist es etwa der Dichter des späten Bürgertums, der Schiller der gemütlichen Sonntagnachmittagslektüre in der Gartenlaube? Ist es der Schiller des christlichen Hauses?

Mit dem Geist dieses grossen Mannes hat dieses klischeehafte Dichterbild wenig zu tun, ebenso wenig wie der verpolitisierte Schiller mit ihm zu tun hat, und – leider muss es gesagt sein – auch der pädagogische Schiller unserer Schulstuben hat wenig mit ihm gemein. Vor sechs Jahren hat der damalige deutsche Bundespräsident Theodor Heuss eindringlich vor der Verfälschung Schillers in den Schulen gewarnt. Er hat Stellung bezogen gegen seine Vereinfachung, gegen seine Verharmlosung und – wie er sich ausdrückte – «gegen das ewig erneute Gerede, Schiller sei der Dichter für die Jugend».

Ungenaue Verehrung ist gefährlich; das zeigt sich an Schiller: er ist ihr Opfer. Trotz den ungezählten Gedenkreden ist es um ihn still geworden. Vielen Jugendlichen gilt heute sein Wort als verbraucht; seine Ideen scheinen nicht mehr zeitgemäß. Wir haben Mühe, seine langatmigen Gedichte zu lesen: die antikisierende Form erschwert uns den Zugang; wir kennen uns in der Mythologie der Alten nicht mehr aus und ermüden, wenn wir in Nachschlagebüchern zusammenklauben müssen, was einst geistiges Besitztum jedes Gebildeten war. Vorwürfe werden laut: bei Schiller sei alles Absicht, alles bewusste Gedankenarbeit; es fehle die sinnliche Gegenwart, das Erlebnis, die Anschauung. Die pathetische Deklamation befremde, die Charaktere seien unwahr, übersteigert; seine Dichtung entbehre der Lebenswirklichkeit, der Naturnähe. Man misst Schiller an Goethe und tut ihm damit Unrecht; denn der Gegensatz ihrer Geister war den in Freundschaft Verbundenen wohl bewusst. Von zwei verschiedenen Seiten herkommend, hatten sie sich in der klassischen Kunst gefunden als «zwei Weltkräfte im Gleichgewicht», wie Carl Jakob Burckhardt sie nennt. Ebenso ist es ein Unrecht, Schiller mit einem neu gedeuteten Hölderlin oder Kleist zu vergleichen und zu verwerfen. Das Theater konfrontiert ihn mit zeitgenössischer Dramatik. Wo seine Werke aufgeführt werden, bleibt mancher Stuhl leer. Schiller wird vom Spielplan abgesetzt, zu Unrecht; denn das Theater ist seine Welt. Im vergangenen Gedenkjahr hat es sich freilich mancherorts dessen erinnert, was es ihm verdankt, und hat ihn aufgeführt. Einige Inszenierungen in Deutschland und auch in der Schweiz haben sich bemüht, die Aktualität Schillers zu erzwingen, und auch das ist nicht recht; denn solch zweifelhafte und gewaltsame Versuche bleiben Theaterexperimente, mit Schiller haben sie wenig zu schaffen.

Dürfen wir, so fragen wir uns jetzt, die geistige und menschliche Grösse Schillers an unseren heutigen Denk-

und Anschauungsformen messen, uns zu Richtern über ihn aufwerfen, indem wir die Anliegen unserer Zeit zum Mass aller Dinge machen? Ist es recht und billig, aus dem Riesenwerk eines Menschen, der so kurz nur gelebt und doch so erstaunlich viel hinterlassen hat, dass wir das Werk in seiner Ganzheit mit unserem Geiste kaum zu umfassen vermögen, ist es recht, aus dieser Fülle nur auszulesen, was uns Menschen des 20. Jahrhunderts zu geordnet scheint? Dürfen wir fragen: Wie besteht Schiller vor unserer Zeit? Werten wir etwa die griechischen Tragiker nach ihrer Aktualität? Verwerfen wir ihr aus dem Glauben geborenes Pathos, weil unsere Zeit ohne Glauben ist? Ist es nicht ein Anliegen historischen Denkens, jeden Geist mit den Massen zu messen, die seinem Wesen und seiner Zeit zugehören? Dass es eine Geschichte des Stils gibt, daran muss gelegentlich erinnert werden, wenn von Schiller die Rede ist. Jedes Lesen verlangt ebenso Stilgefühl wie das Hören der Musik oder das Betrachten von Werken der darstellenden Kunst. All denen, die da sagen, sie ertrügen die pathetische Sprache Schillers nicht, müssen wir bedenken, dass Pathos zum Wesen der Tragödie gehört. Pathos heisst dem Wortsinn nach Leiden, Leidenschaft, Unglück, Erlebnis. Aus Leiden und Leidenschaft ist es hervorgegangen; es setzt die Gespanntheit der Situation voraus, die sich aus dem Widerstand und dem Versuch seiner Bewältigung notwendig ergibt. Wenn wir uns dem Ernst, der Kraft und gespannten Grösse der antinaturalistischen hohen Sprache Schillers verschliessen, weil sie unserem nüchternen und auf Ironie gerichteten Zeugenschmack nicht mehr entspricht, bedeutet das freilich mehr als nur Mangel an Stilgefühl für die Gestaltung des klassischen Geistes im Wort; es zeigt, dass uns der Sinn für das Tragische abgeht, dass wir den Glauben an die Werte zu verlieren im Begriffe sind, aus denen Schillers Phatos hervorgeht, den Glauben an die Freiheit und Selbstkraft des Menschen. Für viele von uns ist diese Sprache der Freiheit eine tote Sprache geworden. Nur wenige verstehen sie heute noch zu lesen. Schiller ist in eine gegenwartsfremde Ferne entrückt. Wer ihn in dieser erhabenen Einsamkeit seines Geistes erkennt, und sich ihm in ernsthafter gedanklicher Auseinandersetzung mit seinem Werk naht, findet allerdings zu einem wahrhaften Schiller. Er steht vor dem «felsigen Schiller», wie ihn Jean Paul gesehen hat, vor dem Aristokraten auf der gefährlichen Höhe seiner Geistigkeit. Ihm, dem Fremden, dem Unvertrauten, jubelt die Menge nicht zu.

Die Gedenkreden des Jahres 1959 zeigen, dass in unserer Zeit, die so wenig für Schiller übrigzuhaben scheint, die Werke dieses Dichters in neuer Weise gewürdigt werden. Das Erlebnis seines Schaffens wird uns zum reinen Kunsterlebnis. Der Briefwechsel mit Goethe lehrt, dass es Schiller um ästhetische Wirkung zu tun ist. Sein herrischer Geist durchdringt den Stoff, bezwinge ihn und macht ihn ganz der Form dienstbar. So bewundern wir an seinen Tragödien die Wucht des dra-

Bestecke von Schaefer + Co
Marktgasse 63, Bern

matischen Baus, die Gespanntheit der Exposition, die straffe Gliederung, die Zuspitzung und die innere Notwendigkeit des Geschehens, die kunstvolle Verknüpfung der Handlungsteile, den jähnen Umbruch zur Katastrophe. Diese Würdigung der künstlerischen Kraft Schillers führt zu einem neuen, reineren, freilich völlig unpopulären Schillerbild. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, wird es auch kein nationales deutsches mehr sein. Frankreich hat Schiller entdeckt und als einen Geist von seinem Geiste erkannt. Seit dem Jahre 1897 nicht mehr aufgeführt, feiert Schiller in diesen Jahren in Frankreich mit «*Maria Stuart*» Triumphe. An die 230mal ging die «*Maria Stuart*» in Paris über die Bretter. Max Rychner berichtet darüber: «Drei Wochen lang, so hoffte eine Pariser Bühne..., würde man die „*Maria Stuart*“ spielen können – monatelang war allabendlich volles Haus.» Unter den Zuschauern war François Mauriac, er habe sich – so heißt es – der Tränen nicht geschämt, die er da geweint. Dieses Phänomen erstaunt den nicht, der weiß, wie sehr die Franzosen noch in ihrem grossen Jahrhundert leben, wie in ihnen Corneille und Racine gegenwärtig sind, wie sie Stilgefühl besitzen und mit ihren *grands classiques* umzugehen wissen. Schiller selbst hat zwar seine Beziehung zu den französischen Klassikern sein Leben lang nicht wahr haben wollen, heute sehen wir aus der Distanz vielleicht besser.

Man möge es mir zugute halten, wenn ich jetzt nicht versuche, Ihnen, liebe Seminaristen, das Bild dieses unnahbaren Schillers, des Formkünstlers, nachzuzeichnen. Lassen Sie mich einen andern Zugang zu Friedrich Schiller in unserer Zeit gewinnen, er wird Ihrem Verständnis näher sein.

Schiller war recht eigentlich zum Dramatiker geboren. Es lebt das Drama aus der Spannung von Kraft und Gegenkraft. Schillers Werk ist wie kaum ein anderes spannungsgeladen, und in der Gespanntheit steht auch sein Menschentum. Nietzsche hat zwar in bösen Worten «den weichen, gutartigen, silbern glitzernden Idealismus» Schillers verhöhnt; dieser ätzende Spott aber beweist gerade, wie sehr Nietzsche nur den verharmlosten Schiller des 19. Jahrhunderts kannte. Schiller erscheint nur dem weich und gutartig, silbern und glitzernd, der nicht weiß, dass dieser Dichter die Weite der Erde durchschritten, ihr Elend ausgekostet, ja, die Tiefen der Hölle durchmessen hat, um in den Himmel seiner Freiheit zu gelangen. Wer das Ergebnis allein sieht und sich von dem Glanze des Freiheitsgedankens blenden lässt, ohne den Weg durch das Dunkel des Leidens und des Widerspruchs gegangen zu sein, ohne über alle Entzweiung hinweg die Versöhnung erkämpft zu haben, der mag Schiller sehen, wie ihn Nietzsche gesehen hat. Uns erscheint er anders, vielschichtiger, tiefer, ernster. Nietzsche hat mit seinen Waffen auf ein Schillerphantom eingehauen, in seinem Wesen hat er den Dichter nicht getroffen; dieses musste ihm verborgen bleiben, weil seine Haltung nur als Rückschlag auf die verbürgerliche Idealität zu verstehen ist. Das 19. Jahrhundert hat sich einseitig von Schillers Sieg der Idee über die Wirklichkeit bezaubern lassen. Es hat nicht um den Kampf gewusst, der zu diesem Sieg gehört wie die Finsternis zum Licht. Das Dunkel hat es nicht wahrhaben

wollen; uns aber steht es so bedrohlich nah, dass wir in unserer Schillerdeutung leicht in anderem Sinne fehl gehen: wir sind im Begriffe, am Hellen irre zu werden, wir trauen ihm nicht mehr. Schillers strahlende Geistigkeit und seine erhabene Freiheit aber sind nicht selbstverständlich; diese Freiheit ist gewollte und erstrittene, sie ist innere Freiheit über dem dunkeln Grund der Wirklichkeit. Ihr Sieg sei unangefochten; wir verfehlten Schillers eigenstes Wesen und Anliegen, wollten wir in seinen Werken nur die schicksalhafte Notwendigkeit sehen und etwa allein vom «*Wallenstein*» oder vom «*Demetrius*» her ein tragisches Schillerbild zeichnen. In der Literatur *unserer* Tage wird der Mensch zum Opfer, da ist er ausweglos den das Menschliche umgreifenden Mächten und der Dämonie seines Innern preisgegeben. Schillers Mensch aber ist der Überwinder, der heldische Mensch, der sich seine innere Freiheit erkämpft, sei es auch um das Opfer des Lebens.

Am Beispiel einiger dramatischer Werke wollen wir jetzt mit Schiller den Weg durch das Dunkel zum Licht gehen. Ich werde mich dabei vor allem an die Jugenddramen halten, weil ich annehme, dass sie Ihnen, liebe Schüler, eher durch eigene Lektüre vertraut sind als die Tragödien der klassischen Zeit.

In einem Briefe weist Hugo von Hofmannsthal seinen Freund Rudolf Alexander Schröder auf die «grandiosen Formulierungen» Schillers hin und zitiert im besonderen den Vers aus dem Gedicht «Das Ideal und das Leben»:

«Werft die Angst des Irdischen von euch».

Die «Angst des Irdischen» ist Ausdruck für das bedrängende Gefühl des Abgrundigen unseres Daseins. Selbst aus dem Zusammenhang des Gedichtes herausgelöst, ist dieses Wort erlebnisschwer. Wir spüren in ihm das Erschauern vor den bedrohlichen Tiefen des Lebens. Es stellt sich uns damit die Frage nach Schillers Darstellung des Irdischen in seinen Dramen. Von den «Räubern» bis zum «*Demetrius*», von den Anfängen bis zum frühen Ende seines Schaffens hat Schiller zu Stoffen gegriffen, die sich dadurch untereinander als verwandt erweisen, dass ihnen allen etwas Kriminalistisches eignet, dass es um Verbrechen geht. Wo aber das Verbrechen ist, da ist das Böse. Es zieht uns in seiner schrecklichen Grösse in den «Räubern» an, in Franz Moor, dem zum Teufel gewordenen Schuft, dem überlegenen Schurken, dessen zynischer Materialismus am Ende doch von der metaphysischen Angst überwältigt wird, und in seinem Bruder Karl, dem Räuber, dem der Sprung in die Freiheit zum Sturz ins Verbrechen wird. Gewiss übersehen wir das Opfer nicht, das er mit seinem Leben bringt, damit der Bau der sittlichen Welt nicht berste; unsere innere Gespanntheit zielt aber auf den Karl, von dem Schiller sagt, dass ihn «das äusserste Laster nur reizt um der Grösse willen, die ihm anhängt, um der Kraft willen, die es erheischt, um der Gefahren willen, die es begleiten». In seiner ersten, unterdrückten Vorrede zu den «Räubern» schreibt er, selbst von der Kolossalität dieser verirrten Seele und von dem grossartig schrecklichen intellektuellen Scheusal Franz gebannt: «Man trifft hier Bösewichter an, die Erstaunen abzwingen, ehrwürdige Missetäter, Ungeheuer mit Majestät...» (Hanser, I, 482).

In «Kabale und Liebe» sehen wir uns in eine Welt versetzt, in der das Teuflische regiert, in eine verderbte

Welt, in eine Welt der Schuld. Da ist ein Staat, in dem kein Raum ist für das Menschliche. Wir vernehmen vom Missbrauch fürstlicher Gewalt, von Intrigen. In Wurm, dem Sekretär des Präsidenten, nimmt das Böse Gestalt an: «Ein konfiszierter, widriger Kerl, als hätt ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. Die kleinen tückischen Mausaugen – die Haare brandrot – das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefasst und in irgendeine Ecke geworfen hätte...» (I, 2).

Dieser Wurm ist der Böse, doch das existentiell Böse ist nicht in die Gestalt des Intriganten gebannt; es zieht weitere Kreise, greift über auf Ferdinand. Am Widerstand gegen die höfische Welt der Maske und der Berechnung scheitert er, wird zum Opfer eines fürchterlichen Wahns. Sein Glaube an den überweltlichen Sinn seiner Liebe wird zunichte. Das Wort Luises: «Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unserer Herzen verwirrt», spricht die Erfahrung aus, dass der Mensch im Schicksal lebt, der heillosen Wirklichkeit preisgegeben, hineingeworfen in die Welt der abgefieimten Staatskunst und der durchtriebenen Verbrechen. Eingekerkert – so hat Reinold Schneider die menschliche Situation in «Kabale und Liebe» gezeichnet – sind sie, die Personen dieses bürgerlichen Trauerspiels, Gefangene alle, «eingekerkert in einem auf Betrug und Verbrechen noch nötdürftig stehenden, einem morgen stürzenden Staat».

Der ehernen Geschichte, dem kalten Absolutismus der Universalmonarchie Philipp II., dem dogmatisch erstarnten Glauben der Gegenreformation, «vor dem keine Stimme der Natur gilt» (Don Carlos, V, 10), begegnen wir im dramatischen Gedicht vom spanischen Infant Don Carlos, dort vor allem, wo der aus fürchterlicher Täuschung erwachende, in eisiger Einsamkeit erstarnte König den Sohn und Thronfolger der Inquisition opfert:

«Grossinquisitor. Geben Sie
Ihn mir.

König. Es ist mein einziger Sohn – Wem hab ich
Gesammelt?

Grossinquisitor. Der Verwesung lieber als
Der Freiheit.» (Don Carlos, V, 10)

1789, zu einer Zeit, da in Paris das Volk die Bastille des Ancien régime stürmt, hält Schiller in Jena seine Antrittsvorlesung als Professor der Geschichte. Der Abfall der Niederlande von der spanischen Regierung und der 30jährige Krieg lehren ihn, dass sich die politische und religiöse Freiheit eines Volkes nur im Kampf erringen lässt, dass die Idee menschlicher Freiheit in ewigem Konflikt mit dem geschichtlichen Schicksal steht. Der Historiker Schiller sieht die Welt mit erbarmungslosem Realismus. Er erlebt die Geschichte als Kette in sich verflochtener Begebenheiten; er erkennt die kausalen Zusammenhänge, die zu erforschen er in seiner Antrittsrede zum Ziel des historischen Studiums gemacht hat. Er weiss um die geschichtliche Bedingtheit unserer menschlichen Existenz, um das Unerbittliche der Gegensätze von Idee und Wirklichkeit, Geist und Natur, Freiheit und Notwendigkeit.

In solch antithetischer Aufspaltung der Daseins erfahrung zeigt sich die Grundstruktur der von ihm

gedanklich durchdrungenen und dichterisch gestalteten Welt.

Den Kampf des Entzweiten zeigen schon die Jugenddramen. In den «Räubern» steigt sich die Feindschaft der Brüder in den tödlichen Widerstreit von Intellekt und Leidenschaft, von kalter Verstandesschärfe und feurigem Überschwang des Herzens. Die heilige Liebe steht in «Kabale und Liebe» dem Zwang der Gesellschaft gegenüber, der menschliche Anspruch auf Freiheit der geschichtlichen Gebundenheit. Aufgerissen ist der unheilbare Widerspruch zwischen Mensch und Welt. Fremd und bedroht steht darum im «Don Carlos» das Freundepaar in der Kälte des Hofes, darum verträgt sich die Liebe des Kronprinzen nicht mit der politischen Notwendigkeit, darum ist die von Marquis Posa geforderte und verheissene Totalität des Menschlichen im Widerstreit mit der Totalität des Staates, darum der Bruch zwischen Humanität und Despotismus, Ideal und Leben. In den Briefen an den Prinzen Friedrich Christian von Augustenburg über die ästhetische Erziehung des Menschen ist dieser Widerspruch zur philosophischen Problemstellung geworden. Er ist ebenso grundlegend für die Welt der Schillerschen Tragödien; aus ihm erwächst die tragische Krise. Die Gegenkraft, einst im griechischen Trauerspiel das alles Menschliche umgreifende übermächtige Schicksal, ist hier die Lebenswirklichkeit. Das Tragische, von den Griechen in der unentrinnbaren Folge von Schuld und Sühne erlebt, ist bei Schiller als Konsequenz der Verstricktheit des Idealen ins Reale verständlich, als Gefährdung, welcher der Mensch in der Geschichte begegnet, als Bedrohung aber auch, die ihm in seiner eigenen Brust verhängnisvoll erwächst.

Mit dem Wort «Tragik» verbinden wir in unserer Umgangssprache die Vorstellung von Unheil, Tod, Verderben, von Elend, Jammer und Unglück. Mit dem geistesgeschichtlichen Begriff des Tragischen hat dieser Sinngehalt nur soviel zu tun, als wir den Zusammenbruch dessen meinen, worauf es in unserem Dasein ankommt. Furcht und Mitleid, so wissen wir, wollte die griechische Tragödie im Zuschauer erregen: Furcht, das Gefühl des Ungeheuerlichen des vernichtenden Schicksals, Mitleid, das Mit-leiden mit dem Helden, dessen menschliche Not keine Linderung kennt. Bei Aeschylus und Sophokles ist dieses Leiden in der Gewissheit einer durch Zeus und die Götter gelenkten Welt verankert. Schillers Tragik ist nicht von diesem Geiste. Er kennt keine solche Befreiung aus dem beklemmenden Affekt, keine Lösung aus dem Zwange der Vernichtung im Wissen um das über allem Menschlichen waltende Göttliche. Seine Tragödie kann nicht wie bei Sophokles in der Erkenntnis aufgehen:

«Und in alldem ist nichts, was nicht Zeus ist.»
(Sophokles, Die Trachinierinnen)

Seine Helden sind ergriffen von der «Angst des Irdischen», ihr Schicksal erregt in jedem, der es miterlebt, Betroffenheit und echte Erschütterung; sie sind zum Scheitern in dieser Welt bestimmt, doch letztlich verzweifeln sie nicht; sie fallen, doch gehen sie nicht unter. Gerade der äussere Zusammenbruch, die Katastrophe, wird ihnen zum Ort der Läuterung. Aus irdischer Bedrängnis erheben sie sich zur inneren Freiheit. Mit dem Grund ihres Daseins zerfallen, unversöhnlich mit der Welt entzweit, werfen sie die «Angst des Irdischen» von

sich, erleiden den freien Tod, sühnen tragische Schuld mit ihrem Leben und steigen empor zur Erhabenheit derer, die, in die Situation der Entscheidung gestellt, die Welt überwinden und durch das Todesopfer zu ihrer Freiheit finden.

In den Jugenddramen, von denen bis jetzt allein die Rede war, erscheint in der Verwandlung durch den freien Tod hinter der vorläufigen verzerrten irdischen Welt die allein gültige ewige. Im Opfer ihres Lebens werden Karl Moor, Ferdinand und Marquis Posa zu Zeugen einer höheren Gerechtigkeit. In ihrem Untergang offenbart sich die unverletzliche Majestät der sittlichen Weltordnung. Marquis Posa – wie zurecht gesagt wird –, ein «Träger einer weltpolitischen, nahezu messianischen Sendung» im Drama von «Don Carlos», opfert sich der Idee menschlicher Freiheit. Über seinem tragischen Heldenhum leuchtet ein kommender, «ein neuer, schöner Morgen», den er im Tode verheisst. (Don Carlos, V, 9)

Wollen wir die Freiheit, die Schiller meint, richtig verstehen – das 19. Jahrhundert hat sie einseitig als politische Freiheit genommen –, müssen wir die Dramen der klassischen Zeit in unsere Betrachtung einbeziehen, und wir kommen nicht umhin, wenn auch nur andeutend, von seinen philosophischen Schriften zu sprechen. Mit der Staats- und Gesellschaftsform, so zeigt sich dann, hat seine Freiheit wenig zu tun.

Enttäuscht über den Verlauf, den die Französische Revolution genommen hat, tief betroffen vom Terror in Frankreich, hat sich Schiller vom «Kampf politischer Ideen und Interessen» abgewandt und in der Ankündigung seiner Zeitschrift, der «Horen», das zu seinem Anliegen gemacht, «was rein menschlich und über allen Einfluss der Zeit erhaben ist» (Hanser, V, 870). Die liberté, die zeitlichen Zwecken diente und die ins Chaos der Gesetzlosigkeit entartete, sowie anderseits die gleichzeitig geforderte égalité in den Gesetzeszwang und in die Unterdrückung, diese Freiheit konnte die seine nicht sein. In den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen hält er der äusseren Freiheit eine andere, innere entgegen. Er nennt sie die ästhetische aus Gründen, die wir hier nicht darlegen können. Sie bedeutet Totalität des Menschen, der ein physisches und geistiges Wesen ineins ist, dessen zwei Seiten, wir können sie die natürliche und die sittliche nennen, sich gegenseitig ausschliessen und doch nur zusammen den ganzen Menschen ausmachen. In Schillers Freiheit finden sich beide Kräfte als in einer höheren Sphäre verbunden und zugleich in ihr aufgehoben.

Eine solche geistige Freiheit ist nichts Gegebenes. Sie ist dem Menschen nicht geschenkt, er muss sie erkämpfen. Sie ist nicht Besitz, sie ist menschliche Tat, sie ist Forderung. Die Einheit des Entgegengesetzten ist vom Menschen selbst zu leisten. Im tragischen Konflikt zwischen dem Schicksal und dem menschlichen Anspruch auf Selbstbestimmung, in diesem unausweichlichen Entweder-Oder ist es dem Helden gegeben, sich zur erhabenen Freiheit des Geistes aufzuschwingen. Diese Überwindung der tragischen Situation ist aber gebunden ans Opfer. Im Leiden allein überwindet der Mensch die Gegenkraft der Welt, im Leiden, das er frei auf sich nimmt, in der Entscheidung seines Herzens für

den Tod. Schillers tragische Freiheit ist eine unnahbare Freiheit, es ist die Freiheit zum Tode, es ist die Bejahung des läuternden Leidens. In ihr findet sich der Anspruch der Welt mit der menschlichen Selbstbehauptung gegen sie verbunden. Der Mensch kommt zu sich selbst dadurch, dass er will, was notwendig, was Schicksal ist. Es ist dies die Freiheit des vollkommenen Mutes, der das Unabwendbare in die freie Tat verwandelt; es ist die Grösse des Menschen im Scheitern.

Diese gewollte Befreiung aus der «Angst des Irdischen» hat Schiller in seinem Werk dargestellt. Wir tun gut, uns an dieser Stelle daran zu erinnern, dass er sie zugleich in seinem Leben selbst erkämpft hat. Er hat seine grossen Tragödien geschrieben, immer den Tod neben sich. «Der Mann mit dem scharf durch die Welt schneidenden Siegerantlitz» – so hat Max Rychner am 10. November des vergangenen Jahres zu seinem Gedenken geschrieben – «war vom dreissigsten Jahr an krank; die hauptsächlichsten Werke sind zwischen Schüben erschöpfender Unterleibskrämpfe – Koliken‘ hiess man sie – geschaffen worden. In doloribus pinxi (in Schmerzen habe ich gemalt), keinem konnte dieses Wort Dürers so Vertrautes sagen wie ihm, auf dessen Schreibtisch ein Silberglockchen neben dem schlanken Säulchen des Tintenfasses stand, damit er in der Nacht, wenn ihn die Schmerzen überwältigten, seine Lotte oder den Diener herbeiläuten konnte.» (Die Tat, 10. 11. 59.) In doloribus pinxi, das lässt sich auch in erweitertem Sinne mit Recht sagen: Schiller kennt die fürchterliche Härte des Geschicks und weiss um die Existenz des Bösen in der Welt, um die Intrige, den Verrat, die Heuchelei, um die Herrschaftsucht, die Falschheit und den Betrug. In seinen Tragödien hat er diese Welt gestaltet. Ein Zeugnis dieser radikalen Seins erfahrung findet sich auch in der Abhandlung «Vom Erhabenen»: «Hinweg mit der falsch verstandenen Schonung und dem schlaffen verzärtelten Geschmack, der über das ernste Angesicht der Notwendigkeit einen Schleier wirft und... eine Harmonie... lügt, wovon sich in der wirklichen Welt keine Spuren zeigen. Stirne gegen Stirne zeige sich uns das böse Verhängnis.»

Stirne gegen Stirne stellt er sich der wirtschaftlichen Not, der er in seinem Leben hat begegnen müssen, Stirne gegen Stirne den Schmerzen, denen er Stunde um Stunde seines Schaffens abtrotzt, Stirne gegen Stirne stellt er sich seinem Tod. 1791, wie er schwerkrank darunterlag und man um sein Leben bangte, liess man Freunde und Jünglinge an sein Lager treten, «damit sie lernten, wie man ruhig sterbe» (Erinnerungen der Caroline von Wolzogen). Nach diesem Zusammenbruch seiner Gesundheit blieb sein Körper so geschwächt, dass sein adelsstolzes weiteres Leben ein fünfzehnjähriges Sterben war; seinen Gang durch die Geschichte, das Studium der Philosophie und seine Wandlung durch die Begegnung mit der Antike: dieses rastlose Fortschreiten zur Klassizität und damit zur Freundschaft mit Goethe, wir be-

Formschönes Kunsthantwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

wundern es als eine heroische Tat des Geistes, sie ist erkauft um den Einsatz und das Opfer des Lebens. Von dieser gelebten und erlittenen Freiheit Schillers sagt Goethe im Gespräch zu Eckermann: «In seinem reiferen Leben, wo er der physischen Freiheit genug hatte, ging er zur ideellen über, und ich möchte fast sagen, dass diese Idee ihn getötet hat; denn er machte dadurch Anforderungen an seine physische Natur, die für seine Kräfte gewaltsam waren.» (1827)

Ist es nicht, als spürten wir aus Goethes Worten eine leise Regung des Erschreckens und der Scheu vor dieser Absolutheit des Freiheitsgedankens, «ich möchte fast sagen, dass diese Idee ihn getötet hat». Auch uns befällt ein Gefühl des Unheimlichen, wenn wir lesen, was Schiller, kaum ist er den Klauen der heftigsten Schmerzen und der Gefahr einer tödlichen Krankheit erneut entronnen, schreibt: «Überhaupt hat dieser schreckhafte Anfall mir innerlich sehr gut getan. Ich habe dabei mehr als einmal dem Tod ins Angesicht gesehen, und mein Mut ist dadurch gestärkt worden.» Wo die Not am grössten ist, da triumphiert seine Freiheit. Wer kann dem Menschen etwas anhaben, der geistige Kraft sammelt aus den Wunden, die ihm das Schicksal schlägt, dessen Geist unsterbbar ist im leiblichen Untergang?

Die Freiheit, die Schiller von sich selbst fordert und die er seinen Helden aufgibt, hat etwas Prometheisches. Aus dem Mythos von Prometheus ist seine Tragödie denn auch geboren. Im Nachlass findet sich unter verschiedenen Skizzen zur Philosophie und Ästhetik das Wort: «Die Tragödie macht uns nicht zu Göttern, weil Götter nicht leiden können, sie macht uns zu Heroen, d. i. göttlichen Menschen, oder, wenn man will –, zu leidenden Göttern, Titanen. Prometheus, der Held einer der schönsten Tragödien, ist gewissmassen ein Sinnbild der Tragödie selbst.» (Hanser, V, 1018.)

Die leidende Natur und die moralische Selbständigkeit in eben diesem Leiden darzustellen, ist das Ziel seiner Tragödie. Die politische Wirklichkeit ist ihr Raum, ihr Gegenstand ist der handelnde Mensch. In der Spannung und Abhängigkeit von Geschichte und Schicksal steht er, lebt nach dem Gesetz der vergänglichen Zeit und ist ewig in seinem Glauben an die unsterbliche Idee. Dass dieses Freiwerden aus der Verklammerung durch die «Angst des Irdischen» nicht Weltflucht ist, wie unsere Beispiele hätten meinen lassen können, erfährt jeder Leser der «Wallenstein»-Trilogie. Im «Wallenstein» sind die gegensätzlichen Wertsphären, die sich in den früheren Dramen auf zwei entzweite Welten aufgespalten haben, hereingeholt in die Brust des einen Menschen. In grossartigem Realismus ist Schiller die Darstellung der schwer zu durchschauenden, widerspruchsvollen Verkettung von Freiheit und Gefangen sein, von menschlichem Wollen und verborgen leitendem Walten gelungen. Wallenstein, der «mit eignem Netz verderblich sich umstrickt», Taten denkt, vor deren Wirklichkeit ihm graut, erkennt schliesslich, dass es zu freiem Handeln zu spät ist, dass geschieht, was geschehen muss.

«Wär's möglich? Könnt ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müsste
Die Tat vollbringen, weil ich sie gedacht...»

(Wallensteins Tod, I, 4)

Hier zeigt sich, wie schwer fassbar die Idee der Freiheit bei Schiller ist, wie sie sich ins Leben verfließt, wie sie ans Tragische gebunden ist, wie tief sie im widerspruchsvollen menschlichen Dasein wurzelt. Es ist der Sinn dieser Ausführungen, sehr verehrte Damen und Herren, Ihnen zu bedenken zu geben, dass Schillers Freiheit ihren Wert nur dadurch erhält, dass wir sie vor dem dunklen Hintergrund der Unfreiheit sehen. Es gilt zu erkennen, dass die Wirklichkeit wohl der Kraft seines Geistes unterworfen, nicht aber durch ihn aufgehoben ist. Am steilen Aufschwung zur lichten Höhe geistiger Freiheit hangen die zentnerschweren Gewichte des Dunkels dieser Welt; das ätherische Reich des Schillerschen Idealismus erhebt sich über dem Grunde des drohenden Unheils. Seine Freiheit, so haben wir dargestellt, ist die Tat seines Wollens. Sie beunruhigt; ihr eignet das Imperative, Unerbittliche eines Menschen, der sich nicht über die Schrecknis der Wirklichkeit und über die Gefahren des Daseins hinweggetrostet hat durch eine Flucht in die Idee. «Stirne gegen Stirne» – wir wollen es wiederholen – «Stirne gegen Stirne zeige sich uns das böse Verhängnis.»

Wer die Gültigkeit dieses Dichters in unserer Zeit dadurch beweisen will, dass er sich anschickt, bei Schiller nach dem zu suchen, was wir als aktuell und unserer Seinslage zugeordnet erkennen, der greife zum «Wallenstein», zum «Demetrius», zum dramatischen Nachlass, er lese auch nach, was Talbot, Feldherr der Engelländer, in der «Jungfrau von Orleans» sterbend spricht: es ist der Zusammenbruch einer auf den Vernunftglauben gebauten Welt, es ist radikaler, es ist verzweifelter Nihilismus und Verfallensein an die Mächte des Irrationalen. Das aber kann nicht unser Ziel sein, in der Fülle eines Werkes nur das zu sehen, was in die Enge unserer Zeit hineinpassen will – wo bliebe da Schiller?

Die Erhabenheit seines Geistes erahnen wir in der Läuterung und innern Wiederherstellung der «Jungfrau von Orleans». Johanna folgt ihrer überirdischen Berufung. Aus arkadischer Entrücktheit gerät sie in die Wirrnis der Welt. Das fromme Hirtenmädchen wird zur mitleidlosen Schwertjungfrau. Ein gigantisches Schicksal ist auf sie geladen. Sie spricht:

«Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahinzugeben –
Ach! es war nicht meine Wahl!»

(Jungfrau von Orleans, IV, 1)

Nach dem fürchterlichen Ungewitter, das die Natur und auch sie selbst gereinigt hat, weiss sich die Verzweifelnde innerlich gefestigt, ruhig und stark:

«In mir ist Friede – Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewusst!»

(ib., V, 4)

Ähnlich kann die durch Leiden geläuterte königliche Maria Stuart sagen:

«Jetzt hab ich nichts mehr auf der Erden!»

(Maria Stuart, V, 9)

und innerlich frei, im Glanze reinen Menschentums in den Tod gehen, den sie erduldet, um den höhern Sieg zu gewinnen.

Von solcher Freiheit zum Tode, vom Sterben, das die Ketten des ehernen Schicksals sprengt, hören wir auch in der «Braut von Messina», – ich zitiere aus einem Aufsatz Rudolf Alexander Schröders – «in diesem aus den Abgründen eines gewaltig leidenden, streitenden und siegenden Herzens heraufbeschworenen Schreckenswerk, um das herum eine ganze Seelenlandschaft der Oede und Verwüstung zu liegen scheint wie um den sophokleischen Oedipus». (Schröder, Werke, II, 620.)

Im Durchgang durch Mühsal und Not des Irdischen, durch Leiden und Tod vollendet sich bei Schiller das Menschliche. Das ist die Freiheit, von der wir gesehen haben, dass sie sich im verhängnisvollen Geschick bewährt. Wenn wir jetzt zum Anfang unserer Erörterungen zurückkehren, wollen wir uns der herausfordernden Frage erinnern: Ist Schiller ein lebendiger Dichter in unserer Zeit? Ist sein Geist wirkende Kraft in unserem Dasein? Sollte er der unsre nicht sein – so verwegen haben wir gefragt – dürfen wir ihn dann einen klassischen Dichter nennen, da doch die klassische Dichtkunst die Zeiten überdauert und heute Gültigkeit hat wie gestern?

Wir glauben, eine Antwort auf diese Frage nicht mehr geben zu müssen. In dem wechselnden Geschick des Lebens, im Wandel der Kunstanschauungen und Denkweisen wird die Dichtung Friedrich Schillers immer den höheren Anspruch des Geistes vertreten. Vielleicht ist es ihm bestimmt, gerade in kommenden schweren Zeiten, in den Schrecknissen des Daseins und der Öde der äusseren Welt all denen ein Tröster und Helfer zu sein, die an die Freiheit der Seele auch bei gebundenem Leib glauben. An ihnen, die sich dann mit Schiller in der Gewissheit eines höhern Reiches des Geistes finden, wird sich das herrliche Wort Goethes erfüllen:

«Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.»

«Schulpraxis»

Aus dem Brief eines Mitarbeiters an die Redaktion:

«Und nun bin ich gespannt, wie sich mein Beitrag im ungewohnten Kleid ausnehmen wird, wenn er mir gedruckt begegnet. Es ist das erstemal, dass ich etwas für die Öffentlichkeit schreibe, und die Angst vor der kritik-süchtigen Schulmeistergilde ist mir auch ein ganz klein wenig in die Kniekehlen geschossen.»

Der Briefschreiber hat sich durch die Besorgnis vor der Kritiksucht der Kollegen nicht abhalten lassen, unserer Monatsschrift einen Beitrag zu spenden. Zur Nachahmung empfohlen! Immer wieder erfahren wir, dass Arbeiten nicht nur Kritik oder Schweigen ernten, sondern Dank. Wer unter uns möchte jenem Partner ohne Sympathie gleichen, den Max Frisch im «Tagebuch» charakterisiert: «Er verbucht, was ist, und gibt keinen Vorschuss, er ist aufmerksam und gerecht, und das ist furchtlich.»

Von den Unaufmerksamen ein andermal!

Redaktion der «Schulpraxis»: H.-R. Egli

Berner Schulwarthe

Naturschutz-Ausstellung im Jahr 1961

Der Naturschutzverband des Kantons Bern und die Berner Schulwarthe beabsichtigen, nächstes Jahr eine Naturschutzausstellung durchzuführen. Im Rahmen dieser Ausstellung möchten wir auch zeigen, in welcher Weise die Schule die Bestrebungen des Naturschutzes unterstützen kann.

Die Lehrerschaft hat sich je und je in den Dienst des Naturschutzes gestellt. Aktionen wie der «Tag des Baumes» und Bestrebungen für den Wildschutz wurden in vielen Klassen durchgeführt. Naturschutz ist uns auch selbstverständliches Unterrichtsziel.

Um der Sache weiterhin zu dienen, vor allem um Anregungen zu geben, möchten wir in einem Teil der Ausstellung auch den Beitrag der Schule darzustellen versuchen. Wir bitten die Lehrerschaft aller Schulstufen hiefür um Material. In Frage kämen wohl Aufnahmen oder Zeichnungen von Anlagen, Anpflanzungen und Unterrichtsobjekten, Beispiele der Pflege und Betreuung von Tier und Pflanze, Berichte, zeichnerische oder photographische Dokumente, sowie Modelle und schliesslich auch einfache Ausschnitte aus dem Unterricht.

Kolleginnen und Kollegen sind höflich um Mitarbeit und Anmeldung gebeten unter Angabe der vorgesehenen Beiträge bis 1. Oktober 1960 an die Schulwarthe.

Für alle Bemühungen danken wir zum voraus bestens.

Der Leiter der Berner Schulwarthe

Dr. W. Schweizer

Zum Betttag

Wohl kennen die meisten Menschen das Wort «Durch Stillesein würdet ihr stark sein». Doch ist es auch so allgemein in den Herzen verankert, wie es als Bestandteil unseres Wissens im Kopfe festgewurzelt ist? Die aus der Erfahrung gewonnene Antwort lautet verneinend. Zwar liegt uns in der Regel das Starksein sehr am Herzen; aber geht dieses nicht sehr oft einher mit lautem Getue, mit Rattern, Knattern, Knallen und was des Lärms noch mehr ist? Und handelt es sich hierbei nicht um ein Starksein in äusseren Bereichen des Lebens, während das zitierte Wort den inwendigen Menschen meint? Um diesen inwendigen Menschen geht es am Eidgenössischen Betttag. Nur durch die Besinnung auf die ewigen Grundlagen unseres Lebens einerseits und auf die wichtigsten Elemente unserer eidgenössischen Volksgemeinschaft anderseits können die tiefsten menschlichen Kräfte erneut wirksam werden und uns stark dazu machen, den Kampf des Lebens aufrecht zu kämpfen und trotz Schwierigkeiten den Mut und die Hoffnung nicht zu verlieren. Die innere Stärke kommt vor der äussern; darum lassen wir es uns nicht nehmen, sie bei andern und uns durch einen stillen Eidgenössischen Betttag zu fördern, unter anderem auch dadurch, dass wir unsere lärmenden Motorfahrzeuge zu Hause lassen. SGG

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

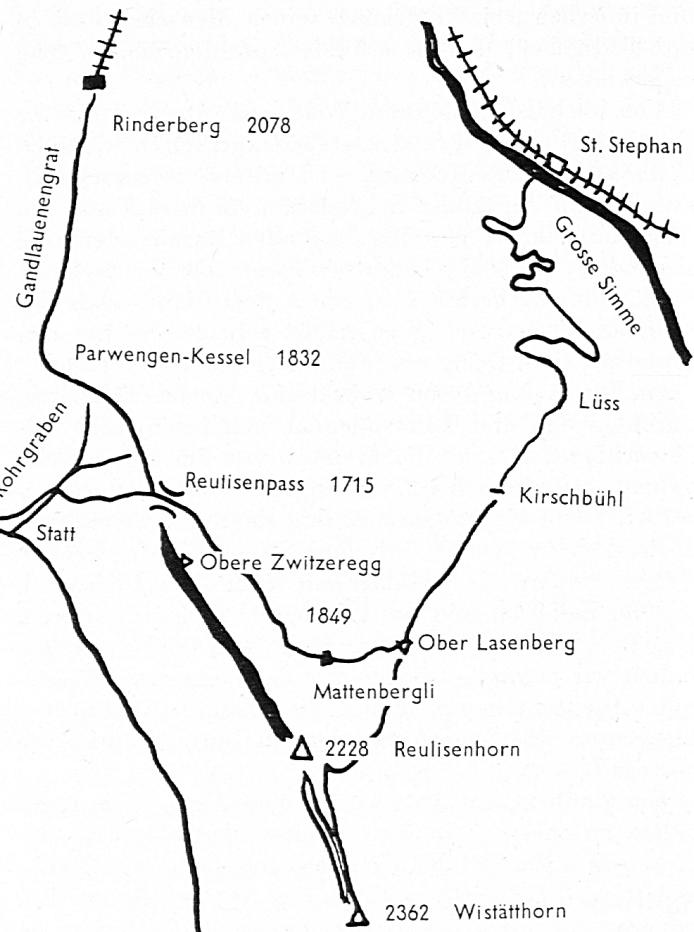
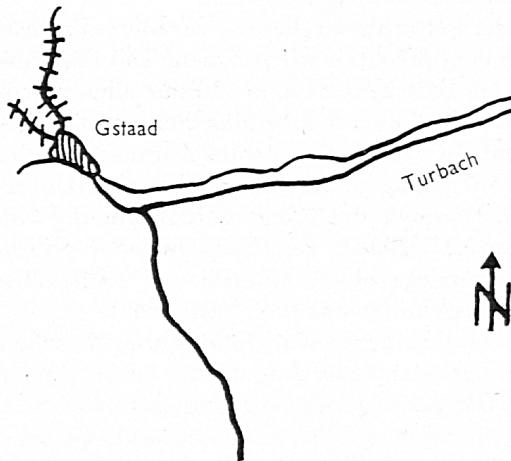
Abseits der Heerstrasse

Eintägige Wanderung

St. Stephan i. S. – Oberlasenberg – Wistätthorn – Mattenbergl – Reulisenpass – Statt (Turbach) – Gstaad

Marschzeiten: St. Stephan–Lüss 1½ Std. – Oberlasenberg 1½ Std. – Wistätthorn 1 Std. – Mattenbergl ¾ Std. – Reulisenpass ¼ Std. – Statt ¾ Std. – Gstaad Station 1¼ Std.

Mit der Eisenbahn bis St. Stephan, Station Grodey. Dem Alpträsschen folgend oder aber auf Abkürzungen



bis Lüss. Über Alpweiden nach Kirschbühl–Unterlasenberg. (Skihütte des Skiklubs St. Stephan, Kochgelegenheit.)

Über den Grat in Richtung Reulisenhorn ansteigen, dann nach links in die Mulde wechseln, welche auf den Gipfel des Wistätthorns führt.

Abstieg auf gleicher Route via Mattenbergl oder dem Grate folgend über das Reulisenhorn zum Reulisenpass nach Untere Zwitzeregg. In steilem Abstieg in den Rohrgraben nach Statt und durch das Turbachtal nach Gstaad.

Empfehlenswerte Variante zur Besteigung des Wistätthorns: Von Zweisimmen mit der Gondelbahn auf Rinderberg, weiter über Gondlauenengrat–Parwengenkessel–Reulisenpass–Obere Zwitzeregg und jetzt dem Grate folgend auf Reulisenhorn zum Wistätthorn (prächtige Höhenwanderung zwischen Simmental und Saanenland in unmittelbarer Nähe der Hochalpen). F.G.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Achter Jahresskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule

Die anhaltende Zunahme der Lehrverhältnisse, bedingt durch den Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in die Berufslehre, bewirkt ebenfalls einen entsprechenden Anstieg der Schülerzahlen an den gewerblichen Berufsschulen. Um der Nachfrage nach gut ausgebildeten Lehrkräften für neu zu errichtende Klassen und als Ersatz in den Ruhestand tretender Lehrer zu genügen, beabsichtigt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden im Schuljahr 1961/62 erneut einen Jahres

kurs zur Ausbildung hauptamtlicher Gewerbelehrer für den Unterricht in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule durchzuführen. Der Kurs findet in Bern statt. Voraussetzung für die Aufnahme in denselben ist u. a. ein Mindestalter von 25 Jahren sowie der Besitz eines Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrer der Primar-, Sekundar- oder Mittelschulstufe. Bewerber, die bereits nebenamtlich an einer gewerblichen Berufsschule Unterricht erteilen, werden bevorzugt. Bei der Auswahl der Kandidaten wird der Bedarf an hauptamtlichen Gewerbelehrern in den einzelnen Kantonen nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Anmeldefrist läuft bis zum 15. Oktober 1960. Interessenten können das Kursprogramm mit allen näheren Angaben bei der Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bundesgasse 8, Bern, die auch weitere Auskünfte erteilt, beziehen.

Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

23. Urgeschichtskurs 1960

Am 22./23. Oktober 1960 führt die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ihren diesjährigen Urgeschichtskurs unter dem Thema «Die Ältere und Mittlere Steinzeit der Schweiz» in der Universität Zürich (Auditorium Maximum) durch. Der Kurs umfasst folgende Vorträge (mit Lichtbildern):
Samstag, 22. Oktober: Geologie und Klimatologie (Prof. Dr. H. Suter) – Geschichte der Landschaft (PD Dr. H. Zoller) – Das Tierreich (Prof. Dr. E. Kuhn-Schnyder).

Sonntag, 23. Oktober: Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit (Prof. Dr. Ad. H. Schultz) – Das Altpaläolithikum (Prof. Dr. E. Vogt) – Das Jungpaläolithikum (Prof. Dr. H. G. Bandi) – Das Mesolithikum (Dr. R. Wyss).

Kursgeld: Fr. 4.– für Studenten und Lehramtskandidaten Fr. 6.– für Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte; Fr. 7.50 für alle übrigen Teilnehmer; Fr. 2.– Einzelvorträge.

Am Sonntagvormittag: Besichtigung der Prähistorischen Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums.

Den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte wird das detaillierte Kurs-Programm rechtzeitig zugestellt. Nichtmitglieder sind gebeten, dasselbe zu bestellen bei: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, Geschäftsstelle, Rheinsprung 20, Basel (Telephon 061 - 23 03 99).

Für die Kurs-Kommission der SGU
Der Präsident:

Dr. W. Drack, Utikon-Zürich

Burkhard-Woche im Schloss Münchenwiler

31. 7. bis 7. 8. 1960

Als am vergangenen Karfreitag im Berner Münster das «Ezzolied» durch den Kammerchor zur Aufführung gelangte, da gedachte man 2 Tage später des 60. Geburtstages des vor 5 Jahren verstorbenen Komponisten Willy Burkhard. Dieser Anlass bewog den gleichaltrigen Freund, Förderer und Weggenossen Fritz Indermühle bei der Volkshochschule Bern die Durchführung einer Burkhard-Woche anzuregen, die nun auch verwirklicht worden ist. 57 willige Sänger und Sängerinnen (wovon 34 bernische Lehrkräfte) schlossen sich zu einem Chor zusammen, der gegen das Ende der Woche zu einem ausdrucksfähigen Vokalensemble herangebildet worden war. Zunächst wurden die Besucher der Woche in einem Vortrag des Kursleiters in Voraussetzung, Wesen und Umfang des Burkardschen Schaffens trefflich eingeführt. Künstler ersten Ranges hatten sich dem Unternehmen zur Verfügung gestellt. In einem Lieder- und 2 Kammermusikabenden boten sie den Teilnehmern einen Querschnitt durch das reiche Instrumental- und Liedschaffen des Meisters. Marianne Fischer-Kupfer, Sopran (Berlin), erfreute mit ihrer reinen, warmen Stimme und einer völlig natürlichen Vortragsweise, mit einigen Kostbarkeiten Burkardscher Lyrik: 9 Lieder, op. 70, 2 Gruppen aus früher Zeit, das helle, beschwingte Magnificat für Sopran und Orgel und die naturdurchwobene Kantate «Herbst», op. 36. Hans-Heinz Schneeberger, Violine (Hamburg), und Rolf Looser, Violoncello (Bern), gestalteten mit dem Pianisten das Trio op. 43 in überlegener Weise. Die Sonate für Violine und Klavier op. 78 ist ein herrliches Werk, gross in Anlage und Ausdruck, von den Spielern leidenschaftlich und mit höchster Kunst geformt. Die Suite en miniature für Cello und Klavier op. 71 überraschte mit ihren knappen, launigen Sätzen, in denen sich der Komponist als Meister der Kleinkunst erweist. Simon Burkhard, Klavier (Detmold), der Sohn des Komponisten, zeigte sich in seinem reifen, durchdachten Spiel als fein empfindender Gestalter und bot nebst den Begleitungen die Sonate op. 66, Präludium und Fuge op. 16 Nr. 2 und die Six Préludes op. 99, feinnervige geistreiche Gebilde seltenster Art. Heinrich Gurtner, Orgel (Bern), schloss den Reigen der Instrumentalmusik mit dem «Choraltriptychon» op. 91, dem er seine ganze bewunderungswürdige Kunst lieh. In einer Abendmusik in der nahen Stadt-kirche Murten zeigte der Chor die Früchte seines Studiums. «Cantate domino» op. 61 für Chor, Sopran/Violinsolo, Orchester und Orgel, erklang frisch und sichtlich vergnügt. Die Motette op. 51 «Die Verkündigung Mariæ» erlebte eine wache Durchdringung ihrer feingliedrigen Struktur. Psalm 148 op. 96 für Unisonochor und Instrumente liess von neuem die elementare Kraft spüren, welche die grossen Bogen der Burkardschen Choralmelodien spannt. Die dreisätzige Vorfrühlingskantate op. 27 wurde tags zuvor in einem Kammermusikabend zu Gehör gebracht.

Die beglückten Teilnehmer hatten in dieser Musik nicht nur ihre gemeinschaftsbindende Kraft erfahren dürfen, nicht nur Belehrung und Einblick gewonnen, sie konnten auch die Gewissheit nach Hause mitnehmen, dass hier ein Werk wartet, das aus dem Glauben an die unüberwindliche Kraft alles Geistigen geworden ist und uns alle reich beschenken will. Dem Leiter Fritz Indermühle gebührt herzlicher Dank und grosse Aner-

kennung. Von seinem durchgeistigen Wesen strömten alle lösenden und formenden Impulse aus. Er ist es, der die Arbeitstage zu einem unvergesslichen Erlebnis prägte.

Burkhard-Woche? – Ja, sobald wie möglich wieder!

H. Rentsch

Arbeitswoche für das Volkstheater

(Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater)

2. bis 8. Oktober 1960 im Hotel Krone, Spiez

Kursleitung und Referenten: Rudolf Joho; Hans Rudolf Hubler; Max Reinbold, Ernst Niederer, Remo Zimmermann. *Arbeitsprogramm:* Einzelne Themen neben der Arbeit an den Kursszenen: «Das Fröhliche im Volkstheater» (Joho); Grundlagen des Regiefahrens und Spielens (Joho); Erstellen von Modellbühnen (Joho); Grundlegendes über Dekorationen und Beleuchtung (Joho); Übersicht über heitere Spiele (Joho); Praktische Übung im Erstellen von Ausstattungsgegenständen (Zimmermann); Die heitere Note der Kostümierung (Reinbold); Unterstützung des Bühnenbildes durch Lichteffekte und Projektionen (Joho); Schminkdemonstration (Niederer).

Aufführung im Theatersaal des kaufmännischen Vereins, Bern: «Dräckigs Wasser i der Geissmatt» (Joho) Donnerstag, 6. Oktober, 20 Uhr; «Ausflug ins Reich des Cabarets», Abschiedsabend mit Einlagen der Kursteilnehmer (7. Oktober, 20 Uhr); «Radio und Volkstheater» Vortrag von H. R. Hubler. *Kursmotto:* Fröhliches Volkstheater.

Kurs-Spiele: «Schwarmidol» von Marcel Dornier, «Der Schuss von der Kanzel» von Adolf Schaer-Ris, «Dräckigs Wasser i der Geissmatt» von Rudolf Joho.

Die Fahrt nach Bern und der Besuch der dortigen Vorstellung sind für die Kursteilnehmer *unentgeltlich*.

Kurskosten: a) für Nichtmitglieder Fr. 100.–; b) für Mitglieder der GSVT, der Schweizerischen Trachtenvereinigung, der Jungen Kirche, der Katholischen Jungmannschaften, des Zentralverbandes Schweizerischer Dramatischer Vereine: Fr. 80.–; c) für Studierende: Fr. 50.–.

In diesen Preisen sind volle Verpflegung und Zimmer im Hotel Krone inbegriffen. Wird nur das Mittagessen im Hotel eingenommen, betragen die Kurskosten: a) Fr. 50.–; b) Fr. 40.– und c) Fr. 25.–.

Anmeldungen sind zu richten an: *Rudolf Joho, Könizstrasse 38, Bern*, der auch jede weitere Auskunft erteilt (Telephon 031 - 5 37 96).

VERSCHIEDENES

Burkhard-Konzert des Lehrergesangvereins Konolfingen

am 11. September um 16.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Oberdiessbach und um 20.15 Uhr im Hotel Bären in Biglen.

Zum 60. Geburtstag Willy Burkards und auch seines Freundes und berufenen Interpreten, unseres Dirigenten Fritz Indermühle, führen wir ein reines Burkhard-Konzert durch. Als Ergänzung zu anderen Jubiläumskonzerten bringt dieses ausschliesslich profane Werke. Burkhard ist wohl einer der wenigen modernen Komponisten, die durch den Gehalt und die Kraft ihrer Aussage über alle Zeitgebundenheit herausragen.

Wir singen die «Fünf Gesänge für gemischten Chor nach Gedichten von Richard Dehmel» (1930), vier Chorduette für ge-

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



mischten Chor nach Gedichten von C. F. Meyer (1928) und die bekannte Kantate «Sommerzeit» (1940).

Der instrumentale Teil wird von Ursula und Simon Burkhardt, Flöte und Klavier, im Verein mit H. Rudolf Stalder, Klarinette, bestritten und bringt eine Klaviersonate, eine Serenade für Flöte und Klarinette sowie die Suite en miniature für Flöte und Klavier op. 71 Nr. 2.

Wir hoffen, dass möglichst viele Kolleginnen und Kollegen zu uns kommen werden, um ihre kulturelle Aufgeschlossenheit zu bezeugen.

B.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Heinz Wyss, Der Narr im schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts. Band 4 der neuen Folge von «Sprache und Dichtung». Bei Paul Haupt, Bern, 1959. 252 S. kart. Fr. 14.75.

Narren gibt es mehr als Weise, und doch ist es fast schwerer, das Wesen der Narrheit als das der Weisheit zu ergründen. Was am Tage liegt, reicht nicht aus, und wie beim Weisen, so überwiegt auch beim Narren das Hintergründige. Dies erörtert der Verfasser der sorgfältigen und reich belegten Untersuchung über den Narren im schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts einleitend mit Hinweisen auf das antike, das biblische und das germanische Überlieferungsgut. Ausführlicher wird dann aus den volkskundlichen, soziologischen und theologischen Grundlagen das Wesen des altschweizerischen Schauspielnarren bestimmt. Dabei wird Wert darauf gelegt, zu zeigen, wie sich hinter den Lastern und der Torheit des Narren ganz gegenständige Eigenschaften verbergen, die Weisheit des Schalks nämlich, die Reinheit des geistig Armen und die Freiheit des Geringen.

Dem Narren der altschweizerischen Volksschauspiele waren besondere Aufgaben zugeteilt: Mit dem Herold teilte er sich in die Eröffnung des Spiels und stach ihn nicht selten aus,

weil sein ungehemmtes Auftreten mehr behagte als die steife Würde des andern Ansagers, wie die Wiedergabe sprechender Holzschnitte es sehr wohl verständlich macht. Das ganze Spiel hindurch beteiligt sich der Narr als eigenartiger Vermittler zwischen Dichter und Zuschauer, immer spassig, zuweilen leicht in die Handlung eingreifend, selten über ihr stehend und damit an den Chor der griechischen Schauspiele erinnernd. Zum Schlusse befriedigt er auch etwa statt das Bedürfnis nach Vertiefung des Eindruckes das nach Entspannung, wie das Satyrspiel nach der tragischen Triologie.

In der schularmen Zeit des späteren Mittelalters gefiel sich der Schauspielnarr vor allem auch in der Rolle des Lehrers, der dem Volke Sitte und Lebensart beizubringen versuchte, auf eine Art freilich, die sich stark unterscheidet von dem sturen Ernst späterer Schulmeister. Den Genossen unserer Zunft sei warm empfohlen, zumindest das hier einschlägige Kapitel zu lesen. Wer es tut, wird dann auch wissen wollen, was der Narr als Hanswurst zu sagen hat. Der Verfasser sorgt dafür, dass es dabei nicht bloss bei einer saftigen Unterhaltung bleibt. Er wirft klärendes Licht auf die Zwiespältigkeit des aufgewühlten Reformationszeitalters und lässt uns aus dem Verwandten und dem Gegensätzlichen auch die heutige Zeit besser verstehen.

Die überraschende Untersuchung gipfelt in einem zusammenfassenden Kapitel über die Stellung des Narren im schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts und endigt mit einem kurzen Hinweis auf den Niedergang des alten Volksschauspiels und das Ende des spätmittelalterlichen Narrentums. Man liest dies vielleicht mit dem bedauernden Empfinden: Die Narren sind wir los, die Narrheit ist geblieben. Dies wäre kaum im Sinne des Verfassers. Wer das Dunkel aufhellt, das über Erscheinungen der Vergangenheit liegt, der schärft unsern Blick und lehrt uns auch, in jedem Narrenspiel auf der Bühne und im Leben Wahrheit und Spuren menschlicher Grösse zu entdecken.

Karl Wyss

L'ECOLE BERNOISE

Le collège de Porrentruy

On sait que le collège de Porrentruy a été fondé par le prince Jacques-Christophe Blarer de Wartensee et ouvert solennellement le 11 octobre 1591 dans la maison des Confrères de Saint-Michel.

La demeure étant trop petite, le prince-évêque accepte du conseil de ville l'emplacement de la Werckhoff. Le 27 août 1597 eut lieu la pose de la première pierre du nouveau collège. Jacques-Christophe Blarer lui-même prit la parole à cette cérémonie, et dans un discours éloquent rappela les motifs qui l'avaient déterminé à éléver cette église et ce collège dans sa ville épiscopale. C'est à ses frais, dit-il, que ces constructions se feront... Pour lui, tous ses efforts, toutes ses paroles, toutes ses démarches tendront à ce qu'aucune dissension religieuse ne s'élève plus entre les magistrats et le peuple. «Que la paix, que l'union la plus étroite fasse d'eux tous un seul corps animé d'un même esprit... Et la mort même, s'écrie l'évêque en terminant, la mort ne me séparera pas de vous. C'est ici, au milieu de ces bons religieux, de ces enfants, de vos enfants formés par eux à la vertu, que je veux dormir mon dernier sommeil.»¹⁾

Les RR. PP. Jésuites prirent possession du collège complètement terminé les 26 et 27 août 1604. Le lendemain, accompagné de sa cour et du conseil de ville, le prince assiste à un banquet offert par les religieux. Les actions de grâce du collège lui furent adressées en grec, en hébreu, en italien et en français, au grand ébahissement de l'assistance — cum stupore omnium. Pendant près de deux cents années, les Jésuites ont, par leur science et leur talent pédagogique, promu le collège de Porrentruy à une belle réputation. Mais le pape Clément XIV supprime cet ordre le 21 juillet 1773.

¹⁾ Voyez Louis Vautrey, «Histoire du Collège de Porrentruy. Porrentruy 1866.

Héritier des RR. PP. Jésuites, le prince Simon-Nicolas de Montjoie réorganise le collège. On lira tout d'abord son ordonnance du 16 octobre 1773, parue chez les héritiers de Pierre Cuchot, imprimeur de Son Altesse à Porrentruy, et ensuite, le «Plan d'études pour les humanités et la philosophie à l'usage du collège de Porrentruy», publié le 20 mars 1774.

André Rais

Ordonnance de son altesse

Portant Réglement pour le

Collège de Porrentruy

Du 16 Octobre 1773.

Simon Nicolas par la Grace de Dieu Evêque de Basle, Prince du Saint Empire etc.

A tous ceux qui les Présentes verront: Salut.

L'instruction de la Jeunesse dans les Vérités de Notre Sainte Religion, son Education dans les Lettres et les bonnes Mœurs, sont des biens que l'on ne peut se procurer, que par l'établissement des Écoles publiques: convaincu de cette vérité, et plein de tendresse envers ses Diocésains, et ses Sujets, le Prince Evêque Jacques Christophe d'heureuse mémoire, l'un de nos Prédecesseurs, fonda sur la fin du seizième siècle un Collège dans notre Ville de Porrentruy, dans lequel furent établis les Peres de la Compagnie de Jesus, à l'effet d'avancer le bien de la Religion, et de former la Jeunesse. Le succès ayant justifié les vues sages du Fondateur, ce Collège a été florissant, de l'aveu de ceux qui l'ont connu ou fré-

quenté: mais ladite Compagnie ayant été supprimée par Notre Saint Père le Pape, *Clement XIV*; et Nous comme Souverain de la Ville de Porrentruy, et comme étant aux droits de Fondateur, ayant pris possession dudit Collège, circonstances, et dépendances; Nous nous sommes occupé sans perte de temps, des moyens les plus propres à conserver les avantages multipliés, que procuroit au public ledit Collège pendant qu'il étoit régit par les PP. Jesuites. Nous n'avons pas voulu différer de donner audit Collège une forme nouvelle d'administration, qui puisse veiller à la conservation, et l'amélioration de ses biens, à la dispensation régulière de ses revenus, au choix des Sujets pour remplir les places, à la discipline pour les études, et pour les mœurs, et à l'instruction dans les principes de la Religion. Cette administration sera confiée à une Commission permanante, ou à un Bureau composé de divers ordres de personnes, soit de nos principaux Officiers, pour qui ce genre d'administration est un objet de bien public et de police, soit du Clergé intéressé à plusieurs titres à y prendre part, soit du Corps municipal du lieu à qui surtout l'éducation des enfans des Citoyens doit être recommandable.

A ces causes, après en avoir communiqué avec Notre Grand Chapitre: Nous avons dit, statué, et ordonné, disons, statuons et ordonnons; Voulons et Nous plait ce qui suit.

Article premier

L'Ordinaire¹⁾ du lieu jouira de l'autorité et des droits qui lui appartiennent sur tout ce qui concerne le Spirituel, l'administration des Sacremens et l'enseignement de la Foy dans le Collège.

Art. II

Le Bureau d'administration sera composé des Grand-Maître de notre Cour, ou de celui qui en fera les fonctions, lequel y présidera, de notre Chancelier ou de celui qui en fera les fonctions, du Commissaire ou Représentant de l'Ordinaire du lieu, d'un de nos Conseillers nobles, qui en l'absence du Grand-Maître et du Chancelier présidera au Bureau, d'un de nos Conseillers gradué, de notre Procureur Général, lequel aura rang sur le Conseiller gradué, s'il est son ancien, du Principal du Collège, du Maitre-bourgeois régnant ou en charge de notre Ville de Porrentruy, du Receveur Oeconome du Collège, et du Sécrétaire du Bureau: Entendons cependant, que ces deux derniers n'auront que la voix consultative. Chargeons ledit Bureau de s'enquérir diligemment tant des Bénéfices annexés au Collège, que des Fondations qui peuvent y avoir été faites, et de Nous en rendre compte dans trois mois.

Art. III

Le Bureau s'assemblera deux fois dans le mois, dans une salle du Collège à savoir: les second et quatrième Dimanches après les Vêpres de la Paroisse. Les délibérations y seront prises à la pluralité des suffrages, et en cas de partage d'opinions, l'avis ce celui qui présidera aura la prépondérance; les délibérations seront écrites par le Sécrétaire sur un registre relié, et après avoir été relues à la plus prochaine assemblée, elles seront signées par le

¹⁾ L'Ordinaire = c'est-à-dire l'évêque.

Président; Mais pour former une délibération, Voulons que cinq Membres au moins du Bureau ayant assistés à l'assemblée. Réservons au Président de convoquer le Bureau à l'extraordinaire aussi souvent que le bien du Collège l'exigera.

Art. IV

Les registres et autres titres et papiers du Collège seront conservés en ordre par ledit Sécrétaire, et placés dans des armoires, qui seront pratiquées autant que faire le pourra dans ladite salle, et n'en pourront être déplacés que sur un récépissé donné par celui à qui ils auront été confiés. Entendons cependant que les titres originaux, et ceux de la plus grande importance, seront conservés dans le caveau servant d'archives au Collège, dont la porte sera à trois serrures; une clef sera remise à notre Grand-Maître, la seconde au Principal, et la troisième au Sécrétaire.

Art. V

Le Collège sera composé d'un Principal, de deux Professeurs de Théologie Scholastique et Dogmatique, d'un Professeur de Théologie Morale, d'un Professeur de Physique, d'un Professeur de Logique, d'un Professeur de la seconde Réthorique, d'un Professeur de première Réthorique, d'un Régent de Syntaxe, d'un Régent de Grammaire, d'un Régent des Rudiments, et d'un Receveur Oeconome.

ART. VI

Le Principal, les Professeurs, les Régents et le Receveur Oeconome, en cas de Vacance, seront choisis et nommés par Nous: Voulons cependant, que le Bureau Nous donne son avis par une délibération à laquelle chacun de ceux qui le composent aura été averti quinze jours auparavant de se rencontrer, par un billet de convocation, qui indiquera l'objet de l'assemblée. Lesdits Principal, Professeurs, et Régents ne pourront être destitués que par Nous, ensuite d'une délibération du dit Bureau prise à la pluralité des deux tiers des voix, dans une assemblée indiquée exprès pour ce sujet, et après que lesdits Principal, Professeurs et Régents y auront été entendus, ou dûment avertis de s'y trouver.

Art. VII

Les Domestiques seront choisis par le Principal, sauf au Bureau à exiger de lui d'en choisir d'autres, par des motifs qui seront discutés en sa présence.

ART. VIII

Les Principal, Professeurs et Régents, qui seront tous Prêtres Séculiers se leveront Hyver et Eté à quatre heures et demie, feront une méditation depuis cinq heures, jusqu'à cinq heures et demie; la Messe précédera les classes et sera dite à sept heures et demie en Hyver comme en Eté. Les classes commenceront à huit heures, et finiront à dix heures et demie; le diner se prendra à onze heures, les classes rentreront l'après diner à une heure et demie, et finiront à quatre heures; mais pendant le Carême l'on entrera et sortira des classes, l'après diner une demie heure plus tard. Le souper sera à sept heures, la retraite à neuf; et sans la permission du Principal, il n'y aura plus de lumière dans les chambres à dix heures de la nuit.

Art. IX

L'ouverture des portes du Collège se fera à cinq heures; on les fermera à huit heures depuis la Toussaint jusqu'à Pâques, et depuis Pâques à la Toussaint à neuf heures. Les clefs seront déposées chez le Principal, et en son absence chez le Préfet; et en cas d'absence de l'un et de l'autre, chez celui des Professeurs qui aura été choisi par le Principal.

Art. X

Tout ce qui pourra concerter la police intérieure du Collège sera maintenu par le Principal, et il y sera en outre veillé par un des Administrateurs, qui par Nous sera nommé à cet effet, pour sur son rapport, être en cas de besoin pourvu à ce qu'il appartiendra; et sera pareillement pourvu par délibération dudit Bureau, sur les difficultés qui pourroient survenir entre les Principal, Professeurs et Régents.

Art. XI

La régie des biens et revenus du Collège, les réparations et constructions, la recette et la dépense, et tout ce qui concerne le temporel dudit Collège sera pareillement traité et délibéré dans ledit Bureau; lui attribuons en outre la distribution des chambres du Collège entre les Suppots qui le composeront.

Art. XII

Les baux à ferme ou à loyer, les emprunts, les remboursemens, les acquisitions et les ventes des biens seront réglés par ledit Bureau: Voulons néanmoins, qu'il ne puisse être fait aucun emprunt, ni aliénation, qu'il n'ayent été délibéré à la pluralité des deux tiers des voix, et que ladite délibération n'ait été par Nous approuvée, et dont on fera conster par un acte signé de notre main.

Art. XIII

Les actes portés par l'article précédent, seront passés au nom du Collège, et signés seulement par deux des Administrateurs, qui auront été nommés à cet effet, par la délibération qui aura été prise pour raison desdits actes.

Art. XIV

La recette des revenus et deniers du Collège sera faite par le Receveur Oeconome, et il sera tenu d'en rendre compte au Bureau de trois mois à trois mois par un bref état, et à la fin de l'année par un compte général et détaillé, qui sera reçu et arrêté par délibération du Bureau, dans les trois premiers mois qui suivront ladite année, laquelle commencera et finira à chaque jour de Saint Jean Baptiste 24 de Juin.

Art. XV

Le cas arrivant que le Collège soit menacé d'un procès soit en demandant soit en défendant, ou dans le cas d'interjetter appel, nos Grand-Maitre et Chancelier se retireront du Bureau, et ce ne sera qu'en leur absence et sous la présidence du Conseiller noble, qu'il sera délibéré par le Bureau s'il convient de plaider ou non. S'il est jugé nécessaire de poursuivre quelque affaire en justice réglée, les procédures seront faites sous le nom du Principal et Collège.

Art. XVI

L'instruction sera gratuite dans le Collège. Les Principal, Préfet, Professeurs et Régents, ne pourront rien exiger de leurs Ecoliers.

Art. XVII

Tous les membres du Collège indistinctement, auront pour le Principal le respect, et la déférence convenable.

Art. XVIII

Le Principal chargé de l'inspection immédiate sur les études, et sur les mœurs, fera à la fin de chaque mois la Visite de toutes les classes, où étant, le Professeur lui donnera tous les éclaircissements dont il sera requis, sur les mœurs, l'assiduité, la doctrine, et l'amour du travail, et généralement sur toutes les bonnes ou mauvaises qualités qu'il aura observé dans ses Ecoliers. Pourra ledit Principal lors desdites Visites, faire expliquer auxdits Ecoliers, les auteurs classiques qu'ils auront vu, ou les cahiers qui leur auront été dictés, leur faire les exhortations et remontrances convenables, même leur infliger les peines qu'ils auront méritées, et aura grande attention de les maintenir dans le respect et l'obéissance qu'ils doivent à leurs Maitres.

Art. XIX

Lesdites Visites faites, le Principal en fera son référendum au Bureau, qui sera instruit, tant par lui que par l'Administrateur député, de tout ce qui se passera dans le Collège, et qui pourra mériter quelque attention.

Art. XX

Le Principal, le Préfet et les Professeurs s'assembleront quelquefois par an, en présence de l'Administrateur député, au jour qui sera par lui indiqué, en la salle des assemblées dudit Bureau, pour prendre de concert les mesures convenables, pour procurer l'avancement des jeunes gens, dont l'instruction leur est confiée.

Art. XXI

Le Préfet ne fera rien de son autorité privée à l'égard de la discipline, au dedans et au dehors du Collège; mais agira en toutes choses de concert, et par les avis du Principal; pourra seulement en cas d'absence, ou autre empêchement légitime du Principal, pourvoir par provision au maintien du bon ordre et de la discipline.

Art. XXII

Les Principal, Préfet et Professeurs, ne pourront s'absenter pendant le cours de l'année littéraire, sans en avoir obtenu l'agrément du Bureau. Dans le cas de nécessité urgente, l'Administrateur député et le Principal pourront accorder cette permission, à charge d'en faire le référendum au plus prochain Bureau.

Art. XXIII

L'Entrée solennelle des Classes sera fixée au premier Novembre, et le trois du même mois sera célébrée la Messe du Saint Esprit, à laquelle les Principal, Préfet, Professeurs, Régents, et tous les Ecoliers assisteront.

Art. XXIV

Chaque jour au premier coup de cloche de l'entrée des Classes, les Professeurs et Régents, qui seront chargés par le Bureau de la Police du Gymnase s'y rendront, pour veiller sur les Ecoliers: Ils les feront entrer chacun dans sa Classe, pendant le quart d'heure qui précédera l'entrée des Professeurs, ils parcoureront successivement les Classes, y établiront des Censeurs, et sur la note qu'ils leur fourniront, ils puniront ceux qui se trouvent en faute. Ils accompagneront les Ecoliers pendant qu'ils iront à l'Eglise, et les surveilleront pendant la Messe.

Art. XXV

Les Professeurs auront une singulière attention, que leurs Ecoliers aient un livre de prières, qu'ils se tiennent modestement à genoux, et qu'ils se retirent en silence deux à deux, à commencer par les Classes Supérieures.

Art. XXVI

Les Professeurs commenceront et finiront leurs Classes par une prière: ils défenderont à leurs Ecoliers d'apporter en Classe des ciseaux, couteaux, canifs, et des armes de quelque espece elles puissent être; auront cependant les-dits Professeurs quelques canifs à l'usage des Ecoliers.

Art. XXVII

Les Congrégations seront administrées comme elles l'ont été par le passé.

Art. XXVIII

Tous les Samedis soir, on employera dans chacune des basses Classes une demie heure à bien expliquer le Catéchisme du Diocèse de Besançon.

Art. XXIX

Les jours de Congé seront les Mardis et Jeudis entiers; que s'il y avoit une Fête ou Foire dans la semaine, l'un de ces jours de Vacance sera retranché, et dès jour de Fêtes réformées l'on entendera une Messe basse à l'heure accoutumée, et on ira à l'Ecole.

ART. XXX

Nous reservons à Nous et à Nos successeurs de déterminer, l'un ou plusieurs jours de Vacances dans le courant de l'année, selon que les circonstances l'exigeront.

Art. XXXI

Les petites Vacances du Collège commenceront l'après-dîner du vingt-quatre Décembre, et finiront avec la Fête de Saint Jean inclusivement: plus, depuis le Dimanche de la Quinquagesime, jusques et y compris le matin du Mécredi des Cendres: depuis l'après-midi du Mécredi de la Semaine Sainte, jusqu'au Mardi de Pâques inclusivement: depuis l'après midi de la veille de la Pentecôte, jusqu'au Mardi suivant inclusivement. Pendant ces petites Vacances il ne sera pas permis aux Ecoliers de quitter la Ville.

Art. XXXII

Les grandes Vacances commenceront pour les hautes classes, c'est à dire pour les Théologiens et Philosophes le jour de St Barthélemy; pour les autres la veille de la Nativité de la Sainte Vierge, jour auquel on dira une Messe d'action de grâces.

(A suivre)

A l'Ecole normale des instituteurs

Cours de vacances

Parmi les 21 cours organisés cette année par la très active Société bernoise de travail manuel et de réforme scolaire figurait un cours de perfectionnement en langue française. Celui-ci a eu lieu à l'Ecole normale des instituteurs, où 21 collègues de l'ancien canton ont été les hôtes de Mme et M. Guéniat du 8 au 13 août.

L'enseignement, donné par MM. Jean-Marie Mœckli et Jean Michel, maîtres à l'Ecole cantonale, a consisté essentiellement en des exercices pratiques de conversation, en l'étude de quelques problèmes de grammaire et de quelques textes français d'auteurs contemporains, l'expression orale alternant avec l'expression écrite. La méthodologie du français eut également sa place dans l'horaire.

En outre, les participants ont été mis au courant par M. Guéniat de l'organisation générale des études à l'Ecole normale; ils ont visité l'établissement, s'intéressant vivement aux moyens d'enseignement introduits ces dernières années. Le directeur de l'Ecole normale les a conduits un après-midi en Haute-Ajoie et, après une visite aux grottes de Réclère et au signal de Roche d'Or, il les a initiés aux conditions hydrologiques de cette partie du pays et au problème de la rivière souterraine.

MM. Mœckli et Michel ont révélé à leurs «étudiants» les particularités architecturales de Porrentruy, les richesses de l'ancienne bibliothèque des Jésuites; au cours d'une excursion d'une journée, ils leur ont montré certains aspects du Jura – Franches-Montagnes, industrie horlogère de la vallée de Tavannes, etc.

La plupart de ces Messieurs prenaient contact pour la première fois avec notre pays, avouant franchement leur étonnement et se promettant d'y conduire leurs classes en excursion.

Le cours a reçu la visite de M. Berberat, inspecteur, et de M. K. Wyss, ancien secrétaire de la SIB. Ce dernier, au cours du dîner de clôture, s'est plu à remercier tous ceux qui avaient contribué à la parfaite réussite de ce stage, tout en regrettant que les jeunes collègues y aient été plutôt rares.

L'un des participants s'exprimant courageusement en français, a su trouver d'aimables paroles pour remercier Mme et M. Guéniat de leur généreuse hospitalité, et MM. Mœckli et Michel de leur dévouement et de leur enseignement fructueux.

XX.

A L'ETRANGER

Norvège. Apprenez l'anglais dans les trains de banlieue. En Norvège, les voyageurs qui passent deux heures par jour à faire l'aller-retour de leur domicile dans la grande banlieue d'Oslo à leur lieu de travail pourront bientôt mettre ce temps à profit pour apprendre l'anglais. En effet, dès l'automne prochain, le «Service des étudiants norvégiens pour l'éducation des adultes» et la Compagnie nationale des chemins de fer norvégiens organiseront à l'intention de ces voyageurs matinaux des classes d'anglais dans les trains. C'est la dernière en date des initiatives du service qui, depuis sa création il y a environ cent ans, a été le pionnier de l'éducation populaire en

Norvège. Depuis la dernière guerre, le mouvement s'est étendu à travers tout le pays. Les maîtres sont en majeure partie des étudiants, qui doivent avoir obtenu un certificat dans la matière qu'ils enseignent. Ce sont aussi des professeurs de l'enseignement secondaire, qui ont travaillé pour le service lorsqu'ils faisaient leurs études et qui ont continué à lui consacrer leur temps libre après avoir quitté l'université. Les cours varient selon la localité, l'importance de la section locale et les goûts du public. Les classes de langues étrangères – anglais, français, allemand, italien et espagnol – sont très suivies, ainsi que les cours de sciences sociales, de psychologie, de littérature, de musique et d'art, etc. Aucun de ces cours n'est sanctionné par des examens, mais les élèves peuvent obtenir un certificat de fin d'études. Les classes sont ouvertes à tous, à partir de 15 ans, et il n'y a pas de limite d'âge: on a inscrit ces dernières années un étudiant de 78 ans pour les mathématiques appliquées et une élève de 92 ans pour l'anglais.

Unesco

BIBLIOGRAPHIE

Oeuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Cinq nouvelles brochures OSL et deux réimpressions viennent de sortir de presse. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants. Les brochures OSL sont en vente auprès des dépôts scolaires OSL et du secrétariat de l'Oeuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, Zurich 8), dans les librairies et dans des kiosques.

Nouveautés

Nº 703. *Les Pains d'Epice de Torun*, par M. Krüger/Sliwka-Delay. Série: Littéraire. Age: depuis 8 ans.

Jeunes amis, laissez-vous emporter dans un village des lointaines Carpates. Le vieux conteur a remis une bûche dans le feu clair qui lance une gerbe d'étincelles. Un instant il se tait, dans un silence plein d'attente, puis il reprend son récit... Il était une fois un garçon apprenti boulanger...

Nº 704. *Nicolas et les Espions*, par Jacques Bron. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 12 ans.

Au cours d'un séjour en Italie, Nicolas rencontre d'étranges personnages. Rendez-vous mystérieux dans les ruines, découvertes surprenantes, courses folles se succèdent de Rome à Pompéi, dans quelques-uns des plus beaux paysages du monde. En compagnie de Nicolas, vous apprendrez qui étaient les hommes du souterrain et quel était le secret de la belle cantatrice.

Nº 705. *La Famille Moineau*, par Charles Vildrac. Série: Littéraire. Age: depuis 8 ans.

Il s'agit d'une famille de moineaux parisiens: le père, la mère et les deux petits: Piou et Fiou. Au cours d'un été, ils décident de faire comme tout le monde et de quitter la ville. Mais la vie campagnarde est bien aventureuse pour des moineaux de Paris! Ceux-ci et le petit Fiou en particulier vivront de terribles émotions avant de retrouver un jour le bonheur et la sécurité en picorant dans la cour de l'immeuble de leur amie et protectrice, Mademoiselle Félicité.

Nº 706. *Jaquette de Montricher*, par Luisa Haessig. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 12 ans.

Du château de Montricher ne subsistent aujourd'hui que quelques pierres écroulées dans les herbes et les ronces. Mais nous sommes au 13^e siècle et les hautes tours dominent le plus beau des paysages. Trois filles, Jaquette, Bonne et Bertrade animent la noble demeure. Un voisin, le cruel Foulques de Duin, est fermement décidé à épouser la jolie Jaquette et à s'emparer ainsi du château et des terres de Montricher. Y parviendra-t-il? Ou bien un mystérieux et chevaleresque inconnu saura-t-il faire échouer ce sinistre projet?

Nº 707. *La noix mystérieuse*, par Ernestine Warginaire. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 14 ans.

«Allo! allo! Ici Dchigme, un jeune Tibétain qui a été en Chine, aller et retour à pied. Vous pensez bien qu'un tel voyage ne s'est pas effectué sans aventures. Si vous voulez les connaître et les vivre en imagination, lisez vite «La noix mystérieuse».

Réimpressions

Nº 322. *Sourifine et Sourifou*, par M. Lugrin, 2^e édition. Série: Pour les petits. Age: depuis 9 ans.

Sourifine et Sourifou ont aventures sur aventures: guerre avec le chat, combat contre le hérisson. Seront-ils vainqueurs? Il faut chercher à travers la campagne un nid douillet pour passer l'hiver en paix. Le trouveront-ils? Lisez «Sourifine et Sourifou» et vous saurez tout.

Nº 375. *Stanley, le Vainqueur de la Forêt vierge*, par Roger Ducap, 2^e édition. Série: Biographies. Age: depuis 12 ans.

Enfant qui connut la souffrance, il parvint grâce à son bon cœur et à sa force de caractère, à devenir le grand explorateur du continent noir. Mais que de difficultés à surmonter, que d'aventures vous vivrez en lisant ces pages captivantes!

Annuaire international de l'Education. Volume XXI, 1959.

Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'Education. publication Nº 211. 580 pages. Francs suisses 17.–; NF, fr. 19,50.

Tous les éducateurs s'intéressant aux problèmes de l'éducation comparée se doivent de consulter le XXI^e volume de l'Annuaire international de l'éducation. Si l'on tient compte du développement de la bibliographie pédagogique, on s'aperçoit que la majorité des ouvrages publiés constituent des réponses à «Ce que doit être l'éducation». Par contre, il n'y en a qu'un nombre infime qui, comme le présent Annuaire, s'efforcent de nous montrer «dans quel sens» l'éducation se déplace, tout en nous fournissant quelques indices sur «la vitesse» de ce déplacement.

Précédant les études monographiques sur le mouvement éducatif dans 77 pays, une étude générale comprenant un grand nombre de tableaux comparatifs permet de se rendre compte du rythme auquel est soumis le développement de l'éducation et de découvrir les secteurs dans lesquels les progrès ont été les plus sensibles, les secteurs qui sont restés stationnaires et ceux où un recul a été enregistré. Voici, à titre d'exemple, quelques-uns des courants éducatifs tels qu'ils se sont manifestés en 1958–1959: 1^o la moyenne des crédits affectés à l'éducation continue à monter chaque année pour atteindre en 1958–1959, la moyenne d'augmentation de 16,12%; 2^o malgré les efforts réalisés, la pénurie des locaux scolaires apparaît une fois de plus comme un des principaux problèmes qui se posent actuellement; 3^o la moyenne du taux d'augmentation des effectifs des écoles primaires s'est légèrement accrue (6,56% en 1958–1959), tandis que la courbe des inscriptions dans les écoles secondaires poursuit un mouvement ascendant beaucoup plus marqué (12,09%); 4^o pendant l'année, un pays sur deux a introduit des réformes des plans d'études et des programmes secondaires; cette proportion a été de 42% en ce qui concerne la révision des programmes des écoles primaires; 5^o malgré les adjurations des partisans de l'allégement des plans d'études, c'est la tendance à la surcharge qui s'est manifestée à nouveau; 6^o la lente amélioration que l'on constate dans le recrutement du personnel enseignant primaire est contrecarrée par l'aggravation de la pénurie d'enseignants du second degré; 7^o plus de la moitié des pays ont pris des mesures destinées à améliorer la formation des enseignants, tandis que le 35% a majoré les traitements du personnel enseignant de l'une ou l'autre catégorie.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES**COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT**

Ergebnis der Umfrage betreffend Wiedereinführung der halben Noten in den Zeugnissen der Primarschule.

Alle antwortenden Sktionen wünschen teils einstimmig, teils mit grossem Mehr (Oberemmental mit knappem Mehr) die Wiedereinführung der halben Noten. Es sind dies die Sktionen: Aarberg, Bern-Stadt, Bern-Land, Biene-La Neuveville, Burgdorf, Courtelary, Delémont, Erlach, Franches-Montagnes, Frutigen, Interlaken, Konolfingen, Laufen, Laupen, Moutier, Niedersimmental, Nidau, Oberemmental, Oberhasli, Porrentruy, Saanen, Schwarzenburg, Thun, Trachselwald, (total 24 von 32) sowie die Delegiertenversammlung des bernischen Arbeitslehrerinnenvereins und die Hauptversammlung des kantonal-bernischen Lehrerinnen-Vereins.

Die Sktionen des deutschen Kantonteils wünschen an Stelle der bisherigen Quartals- die Semesterbewertung der Zeugnisse.

Résultats de l'enquête concernant la réintroduction des demi-points dans les bulletins scolaires de l'école primaire.

Toutes les sections ayant répondu ont demandé la réintroduction, soit à l'unanimité, soit à une forte majorité (sauf Oberemmental, où la majorité fut faible). Ce sont les sections d'Aarberg, Berne-Ville, Berne-Campagne, Biene-La Neuveville, Berthoud, Courtelary, Delémont, Cerlier, Franches-Montagnes, Frutigen, Interlaken, Konolfingen, Laufon, Laupen, Moutier, Bas-Simmental, Nidau, Haut-Hasli, Porrentruy, Gessenay, Schwarzenbourg, Thoune, Trachselwald (soit 24 sur 32). L'assemblée des délégués de l'Association bernoise des maîtresses d'ouvrages ainsi que l'assemblée principale de l'Association cantonale des institutrices ont pris position dans la même sens.

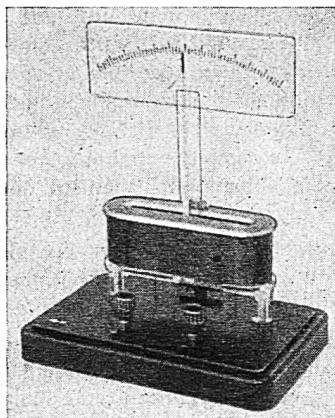
Les sections de l'ancien canton désirent que les notes du bulletin de mars (seul bulletin de l'année) portent sur le semestre d'hiver entier, et non plus sur le dernier trimestre seulement.

Für Blockflöten leichte volkstümliche Musik!

Leichte Tanzweisen Band I, Leichte Tanzweisen Band II
25 Volkslieder, 30 Kinderlieder
Liederreise durchs Schweizerland
Frohe Weihnacht
Schule für Sopran-Blockflöten (deutsche und barocke Griffart)



Verlangen Sie Ansichtssendung im Musikhaus oder direkt vom Musikverlag
HANS CHRISTEN, Solothurn 3, Telefon 065 - 21922



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physikunterricht

hergestellt durch die Metallarbeitereschule Winterthur, sind Qualitätserzeugnisse, zweckmäßig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant. Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch. Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telefon 031-65 55 96

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Zeughausgasse 20

Ferienkurs der Schweizerischen Bambusflötengilde

vom 8.-15. Oktober 1960

in der Heimstätte Gwatt b. Thun
unter der Leitung von
Frau Trudi Biedermann-Weber

Es werden Bambusflöten und Xylophones gebaut und damit musiziert.
Auskunft erteilt das Gilde-Sekretariat:
Frau L. Sennhauser, Zollikon/ZH,
Witellikerstrasse 15

COMPOSTO LONZA

VERWANDELT
GARTENABFÄLLE,
LAUB, TORF ETC.
RASCH IN BESTEN
GARTENMIST



LONZA AG BASEL

**Gepflegte Möbel
und Wahnsausstattungen**

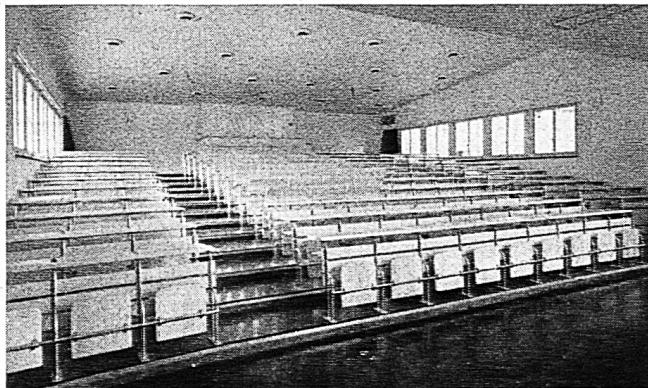
**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

**Bigla-Hörsaal- und
Reihenbestuhlungen,
Bigla-Schulmöbel:
anatomisch richtig,
robust und
unverwüstlich**

bigla



**Dokumentation,
Kostenberechnung
und Bemusterung
durch**

**Bigler, Spichiger
& Cie AG
Biglen / Bern
Tel. (031) 68 62 21**

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist am Lehrerinnenseminar und an der Fortbildungsabteilung eine volle Stelle für Deutsch mit Italienisch (evtl. Englisch) oder Geschichte für eine Lehrerin oder einen Lehrer definitiv zu besetzen. Die Stelle kann evtl. auch in einzelne Fächer oder in verschiedene Fächergruppen aufgeteilt werden. In diesem Falle erfolgt die Besetzung vorerst provisorisch. Es handelt sich um folgende Fächer: Deutsch 14 bis 17 st, Geschichte 4 bis 6 st, Italienisch oder Englisch 4 bis 6 st.

Zudem sind am Lehrerinnenseminar, vorerst für die Dauer von vier Jahren, zu besetzen (dritte Parallelklasse): 3 st Französisch, 4 st Turnen, 4 bis 8 st Handarbeiten, 2 st Religion und an der Fortbildungsabteilung 2 bis 4 st Gesang ebenfalls provisorisch.

Erfordernisse: Diplom für das Höhere Lehramt oder gleichwertige Ausweise. Die Besoldung beträgt (inkl. 10 % Teuerungszulage ohne Sozialzulagen):

für einen Lehrer:
16 637.50 bis 22 577.50

für eine Lehrerin:
14 245.— bis 18 920.—

für eine Jahresstunde:
638.— bis 1 028.50

für eine Jahresstunde:
594.— bis 951.50

Anmeldungen sind mit den erforderlichen Ausweisen und mit den Zeugnissen über allfällige bisherige Lehrtätigkeit bis zum 20. Oktober 1960 zu richten an den Präsidenten der Kommission für die Höhere Mädchenschule Marzili, Herrn Grossrat E. Bircher, Kasthoferstrasse 59, Bern. Nähere Auskunft erteilt Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, Siedlungsweg 21, Telephon 5 36 80 (Schule: 7 55 18)

Bern, den 25. August 1960

**LUZERN**

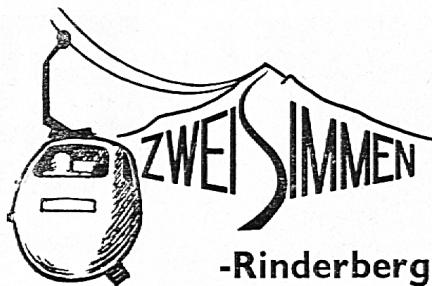
beim Bahnhof

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Telephon 041 - 291 66

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

**Gondelbahn**

In 30 Minuten auf 2000 m Höhe in einem unberührten, ruhigen

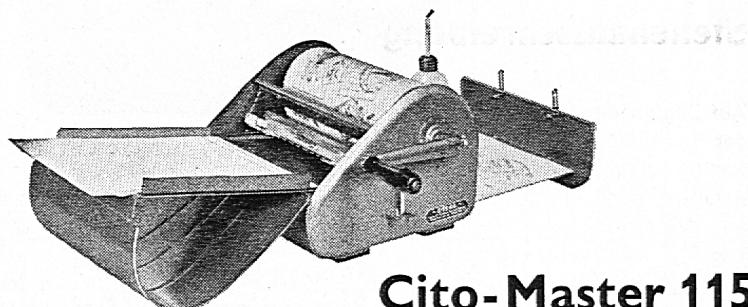
Wandergebiet

mit reicher Alpenflora und einer weiten Rundsicht.
Für Schulen Spezialrabatt.

Auskunft: Verkehrsbüro Zweisimmen, Telephon 030 - 9 11 33

Sommerzeit!**Wanderzeit!**

Bei unsrern Inserenten
sind Sie gut aufgehoben

**Cito-Master 115**

wie Abbildung Fr. 295.-, ohne Papiertisch Fr. 275.-

100% Schweizerfabrikat

Druckt in einem Arbeitsgang, ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis Normalformat (21 x 29,7 cm)

Der praktische Umdrucker für Schulzwecke

Sparsam in der Flüssigkeit – 2 Druckstufen – Kofferform

Verlangen Sie eine Vorführung

Cito AG, Bern

Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Telephon 031 - 716 19

Les intéressés du Jura bernois sont priés de s'adresser à

Cito S.A., Bâle

St. Jakobsstrasse 17, téléphone 061 - 34 82 40



Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze
Bälliz 36

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz



Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Biel, Dufourstrasse 8, Telephon 032 - 2 57 37
Grosses Lager. Gute Bedienung
Prompter Bestellservice

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin



110



125



138



134



Rothen-Möbel, Bern
Haus für kultiviertes
Wohnen
Standstrasse 13-
Flurstrasse 26
Mit Bus bis Wyleregg

Rothen-Möbel

MÖDERN + ANTIK

Man nehme echte antike Möbel, mische sie mit der besten dänischen Massivholz-Möbelkollektion FF und Ihr Heim ist richtig. Modern+Antik – eine Demonstration für kultiviertes Wohnen – im August und September! Die Abbildungen sind dem für Sie bereitliegenden 20-seitigen FF Prospekt entnommen. Die antiken Möbel und Dekorationsgegenstände sind Leihgaben von Antiquites Probst, Rabbentalstrasse 61-65, Bern und die Ölgemälde des kanadischen Malers Jargo Delucca wurden von der Galerie Schindler, Neuhausweg 25, Bern, zur Verfügung gestellt. Sie sind freundlich eingeladen.

Wir suchen auf Frühjahr 1961 für unsere Verkehrs- und Handelsschule

Sekundarlehrer

Netter, individueller, nur externer Schulbetrieb, Pensionskasse.

Anmeldungen sind bis 30. September 1960 an unsere Verwaltung einzureichen.

Oberländische Schule Spiez

Genossenschaft oberländischer Gemeinden

Telephon 033 - 7 63 51

Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere Inserenten



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Bergese-Kurse

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Orff-Stab-spielinstrumente).

Im Herbst finden folgende öffentliche Lehrgänge statt:

- vom 26. bis 28. September in Lyss
- vom 3. bis 5. Oktober in Bern

Bitte verlangen Sie Kursprogramme unter Angabe des Sie interessierenden Kurses bei

Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

In allen Kursen steht ein vollständiges Orff'sches Instrumentarium zur Verfügung.